

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage Für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 96 (1. Blatt)

Donnerstag, den 12. August 1915

43. Jahrgang.

Lomza erobert.

Weiteres siegreiches Vordringen in Polen. — Deutsche Kriegsschiffe vor Riga. — Ein erfolgreicher Luftangriff gegen die englische Ostküste. — Die Balkanstaaten vor der Entscheidung.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.

W. Grosses Hauptquartier, 10. Aug. (Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Westfront von Lomza wurde der Angriff, unter ständigen Gefechten, näher an die Frontlinie herangeführt. Hierbei wurden wieder einige hundert Russen zu Gefangenen. 4 Geschütze wurden erbeutet. — Truppen der Armee des Generals von Scholz durchbrachen gestern Nachmittag die Frontlinie von Lomza, erbeuteten dort 4 und nahmen heute, bei Tagesanbruch, die Festung.

Südlich von Lomza wurde die Straße nach Drow kämpfend überschritten. Drow wird noch vom Gegner gehalten. Von Bojanj (westlich von Drow) bis zur Ugmündung haben unsere Truppen diesen Fluß erreicht. — Seit dem 7. August wurden hier 23 Offiziere und 10 100 Mann zu Gefangenen gemacht. — Westlich von Warschau ist die Armee des Prinzen Leopold von Bayern bis nahe an die Straße Stanislawow—Nowo-Minsk gelangt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generalobersten v. Woyrsch erreicht in der Verfolgung die Gegend nördlich und östlich von Zeschow. Sie nahm Aufschluß an den von Süden vordringenden linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Auf der Front von Drow bis zum Bug wurden die feindlichen Nachhut auf ihre Hauptkräfte zurückgeworfen.

Notiz: Drow liegt 12 Kilometer südlich von Ostrow.

Über die Einnahme von Lomza schreibt die „Adn. Ztg.“: In schweren Gefechten hatte sich die Armee des Generals v. Scholz seit dem 16. Juli von der Gegend von Kolno aus den Weg zum Narew geöffnet, an der Mündung der Pissa bei Nowogrod den Übergang über den Fluß erzwingen und war dann gegen Lomza vorgegangen. Aus den Fortschritten, die in den letzten Tagen gemeldet wurden, ist nun ein neuer schöner Erfolg geworden. Die Reserve- und Landwehrtruppen, die in dem jeden Widerstandsversuch begünstigenden Wald- und Sumpfgelände den hartnäckig kämpfenden Gegner überall gewonnen hatten, ebenso wie frisch eingetroffener Landsturm, haben jetzt auch die Frontlinie von Lomza durchbrochen, das westlich der Stadt an der Straße von Ostrow her liegende Fort IV gesichert und bei Tagesanbruch die eigentliche Festung genommen. Diese Waffentat gereicht ihnen zur hohen Ehre, wenn auch die Befestigungen vielfach sich mit den Werken der großen Festungen nicht messen konnten. Lomza ist als Stadt von keiner erheblichen Bedeutung, ist nur der Sitz der Gouvernementsbehörden, aber sie besitzt strategische Wichtigkeit, da hier verschiedene Straßen zusammenlaufen und den Narew überschreiten, von Norden aus dem Raum zwischen der preussischen Grenze, der Pissa und dem sumpfigen Wobraschnitz, von Süden aus dem Winkel zwischen der großen Straße Warschau—Ostrow—Drow—Bialystok und der gleichlaufenden Bahn. So bildet Lomza den Eckstein der eigentlichen Narewlinie, und außerdem beginnt südlich die 26 km. lange Hängelstellung des zu 210 Meter aufsteigenden Gzerowj Bor, der bis an die erwähnte Bahn

läuft und die Straße Ostrowka—Bialystok senkrecht schneidet. Bei Lomza ist der Narew von Sümpfen begleitet, so daß die Verbindung zwischen den beiden Teilen des doppelten Brückenkopfs auf langen Dämmen stattfindet. Nach österreichischen Mitteilungen liegen auf dem rechten Ufer drei, auf dem linken zwei Werke, die zum Teil neuerdings verstärkt sind. Man muß ja auch damit rechnen, daß die Russen noch Feldbefestigungen angelegt haben. Der Gzerowj Bor kann von Süden her umgangen werden, er fällt gegen Westen und Osten steil ab. In den russischen amtlichen Blättern wird Lomza als „Befestigung“ aufgeführt. Es hatte zwei Festungsartilleriekompanien als dauernde Besatzung und im Frieden an Feldtruppen eine Infanteriebrigade von der 4. Division.

Die Eroberung der Festung Lomza

durch Truppen der Armee v. Scholz stellt den Abschluß der Kämpfe um den eigentlichen Narewabschnitt dar. Damit ist auch die letzte russische Befestigung an diesem Fluß in die Hände der deutschen Truppen gefallen. Mit der Eroberung von Lomza und Bialystok begann der Siegeszug der Armee v. Gallwitz und v. Scholz. Bald darauf erfolgte die Einnahme von Ostrowka, alsdann die Besetzung des Forts Dombro und der Brückenkopfbesetzung von Segre. Nun ist auch die letzte noch von den Russen hartnäckig verteidigte Festung gefallen. Weiter östlich leistet nur noch das am Drow befestigte Ossowie dem Ansturm der deutschen Truppen Widerstand. Aber auch davon ist ein Fort schon gefallen. Unabhängig von dem Kampf um Lomza waren die deutschen Truppen, die schon früher die westlich gelegenen Teile des Narew überschritten hatten, gegen den Bug weiter vorgegangen. Sie haben ihn auf der ganzen Front von Drow bis in die Gegend von Nowo-Georgiewsk erreicht und die Russen über ihn zurückgeworfen. Der Bug bildet den letzten Flankenschuß für die im Zurückgehen befindliche russische Armee. Südlich von Lomza ist von dem nach Osten vordringenden linken Flügel der deutschen Narewgruppe die Straße Lomza—Drow—Waskin bereits überschritten. Nur der Ort Drow selbst wird noch von den Russen gehalten, da er aber nördlich und südlich bereits umgangen und deshalb in der Flanke bedroht ist, wird er dem deutschen Angriff nicht mehr lange widerstehen können. In früheren Angaben russischer und ausländischer Blätter war die Buglinie immer als die zweite Verteidigungsstellung des russischen Heeres bezeichnet worden. Nach der ganzen jetzigen Lage wird es den Russen schwer möglich sein, dort nachhaltigen Widerstand zu leisten. Dabei kommt noch das Vorhandensein der südlichen Heeresgruppe zwischen Weichsel und Bug in Betracht. Die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand hat in Verfolgung des geschlagenen Gegners bereits den Wieprz an verschiedenen Stellen überschritten. In dem Bericht des österreichischen Kriegspressequartiers wird besonders erwähnt, daß der Rückzug der Russen sich auf diesem Teil in fluchtartiger Weise vollzieht. Da auch die Armee Woyrsch auf ihrer ganzen Front den Vormarsch in östlicher Richtung angetreten und bereits die Gegend von Zeschow, 30 Kilometer östlich der Weichsel erreicht hat, sind die beiden inneren Flügel der Armeen Woyrsch und Joseph Ferdinand in unmittelbare taktische Berührung miteinander getreten. In dem Abschnitt zwischen Weichsel und Bug leisten die Russen ganz besonders heftigen Widerstand, um die Rückzugstraße ihres noch weiter östlich befindlichen Heeres zu sichern. Dem rechten Flügel der Armee Mackensen gelang es hier, die russische Nachhut

auf die Hauptkräfte zurückzuwerfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern hat nach der Eroberung von Lomza den Vormarsch in östlicher Richtung fortgesetzt und die Straße Stanislawow—Nowo-Minsk, 30 Kilometer östlich der Weichsel, erreicht. Sie ist also ziemlich in dieselbe Höhe gekommen, wie weiter nach Süden die Armee Woyrsch. Wo sich zurzeit die russischen Hauptkräfte befinden, ob sie noch am Bug stehen oder schon weiter nach Osten abmarschiert sind, läßt sich aus den bisherigen Meldungen noch nicht erkennen. Jedenfalls stehen, wie heftige Kämpfe der letzten Tage beweisen, an allen Fronten noch starke russische Kräfte. Es ist den Russen keineswegs gelungen, sich von den nachdringenden Armeen der Verbündeten loszulösen. (TU)

Der österreichische Bericht.

Aus Wien wird amtlich vom 10. August gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung des aus dem Weichselgelände weichen Gegners dauert an. Die Truppen des Generals v. Kozlov haben den Raum südöstlich Zeschow gewonnen, ihnen schlossen sich die über den unteren Wieprz vorgehenden Teile der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand an, welche auch das Wieprz-Knie bei Rod an mehreren Stellen überschritten. Weiter östlich auf der Front bis zum Bug nahmen unsere Verbündeten eine Reihe von feindlichen Nachhutstellungen. Am Bug und an der Slota Rupa ist die Lage unverändert. Bei Gzerowj, auf dem Südufer des Dnepr, bemächtigten sich österreichische und kaiserrussische Heeres- und Landwehr-Regimenter einer brückenköpfigen Stellung, welche die Russen bisher hartnäckig zu behaupten suchten. Der Feind flüchtete über den Fluß und ließ 22 Offiziere und 2800 Mann als Gefangene, 6 Maschinengewehre, viel Fuhrwerk und zahlreiches Kriegsmaterial in unserer Hand.

Der russische Bericht.

WTB Die letzte Mitteilung des Grossen Generalstabes besagt: Zwischen Düna und Njemen drängten unsere Truppen am 8. August den Feind in der Gegend von Friedrichstadt auf dem rechten Ufer des Flusses Njemen in den Abschnitt flussaufwärts von Schönborg zurück. In der Gegend nördlich von Wilkomierz wurden die deutschen Vorhuten, die dabei große Verluste erlitten, aus einigen Dörfern verdrängt; wir machten dabei einige Duzend Gefangene. In der Nacht zum 8. August erneuerte der Feind seine Angriffsversuche gegen die Befestigungen von Kolno. Unsere Stellungen wurden am Tage darauf von feindlichen Geschützen bis zu den größten Kalibern heftig beschossen. Die Angriffe des Feindes gegen unsere vorgehenden Stellungen werden sehr erbittert durchgeführt. Nach den letzten Berichten sind die Anstürme der Deutschen gegen die Westfront von Kolno in der Nacht zum 9. August überall ungeheuer verlustreich abgeschlagen worden. Unsere Artillerie erwidert das feindliche Feuer kräftig. Bei Ossowietz und in der Gegend von Jedobahno heftiges Feuer. Auf dem linken Narewufer am 8. August vereinzelte Kämpfe, besonders in der Richtung auf Lomza und am nördlichen Abschnitt der Straße Lomza—Drow. In den anderen Gegenden und rechts der mittleren Weichsel keine erheblichen Zusammenstöße. Auf den Straßen um Wlodawa, sowie am Bug, an der Slota Rupa und am Dnepr keine Veränderung. — Eine deutsche Flotte, bestehend aus neun bewaffneten Schiffen, zwölf

Kreuzern und einer großen Anzahl Torpedobooten, hat die Einfahrt in den Rigaer Meerbusen heftig angegriffen. Ihr Angriff wurde abgewiesen. Unsere Wasserflugzeuge trugen durch ihre Bombenwürfe zum Erfolge bei. Ein feindlicher Kreuzer und zwei Torpedobooten sind durch unsere Minen beschädigt. (Wie Wolffs Büro an zuständiger Stelle erfährt, handelt es sich um eine, von unseren Seestreitkräften vorgenommene Erkundung des Rigaer Meerbusens zur Feststellung der Lage der russischen Minensperre. Ein russisches Wasserflugzeug wurde dabei mit den Infassen eingebracht. Zwei kleine Minenboote gingen verloren. Die Nachricht von dem Verlust dreier deutscher Schiffe ist frei erfunden.)

Deutsche Kriegsschiffe vor Riga.

(bb) In Marinereisen Russlands werden zu dem Angriff der deutschen Flotte am letzten Sonntag folgende Erklärungen gemacht: Der Feind hat unzweifelhaft großes Interesse daran, in den Besitz des Golfes von Riga zu kommen. Er würde dann durch seine Flotte den deutschen Streitkräften zu Lande erhebliche Unterstützungen gewähren können. Die Deutschen haben gegenwärtig die Westküste des Golfes in ihrem Besitz. Der Zweck der deutschen Operationen war jedoch, den ganzen Golf zu beherrschen. Am Sonntag erschienen deshalb zu diesem Zweck neun Minenschiffe, zwölf Kreuzer und eine große Anzahl Torpedobooten. Die Flotte versuchte, die Seeenge von Irben zu bezwingen. Es ist dies die einzige Fahrstraße für Kriegsschiffe. Trotz seiner großen Stärke war dies für den Feind keine leichte Aufgabe. Die Deutschen machten drei Angriffe und versuchten, das Minenfeld, das von unserer Flotte verteidigt wurde, zu zerstören. Unsere Wasserflugzeuge und Schiffe haben sich an der Aktion beteiligt und versuchten die Deutschen zurückzutreiben.

Die Flucht aus Riga.

(TU) Reuter meldet aus Petersburg: Die Flucht aus Riga dauert ununterbrochen an. Die Zahl der Personen, die täglich die Hauptstadt der Baltischen Provinzen verlassen, kann auf 10 000 geschätzt werden. Der Straßenbahndienst in der Stadt, sowie der Dampfschiffsverkehr auf der Düna wird fast ausschließlich von Frauen versehen. Das Personal der nicht neutralen Konsulate ist gleichfalls von Riga fort. Das englische Konsulatsgebäude wurde unter amerikanischem Schutz gestellt. Der Konsul Mr. Bosanquet ist in Petersburg angekommen. Die Lebensmittelpreise in der Stadt sind in ständigem Steigen begriffen und haben bereits eine nie gekannte Höhe erreicht. Die Zufuhr vom Lande aus stockt gänzlich.

Nowo Georgiewsk vor dem Fall.

Das Rabattenblatt „Nietich“ kündigt bereits den Fall Nowo Georgiewsk an, das völlig eingeschlossen sei. Der Erfolg der Zentralmächte sei groß und unbefristet, aber die russische Heere seien noch nicht vernichtet. — Der Petersburger Berichtshatter des „Corriere della Sera“ meldet seinem Blatte: Nowo Georgiewsk bleibt sich selbst überlassen gegenüber dem Feinde, der es von allen Seiten zu umzingeln sucht. Die Festung ist für diesen Fall seit langem mit aller Sorgfalt ausgerüstet worden.

Auf der Verfolgung der Russen.

(TU) Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand setzt zwischen Weichsel und Bug östlich des Wieprz ihre Offensive erfolgreich fort und hat den Wieprz in nördlicher und nordöstlicher Richtung überschritten. Die Abwehr des Feindes, an der Linie des unteren Wieprz Widerstand zu leisten, ist vereitelt. Zugleich mit diesem Vordringen der 4. Armee ist es der Armee Woyrsch gelungen, das Ostufer der Weichsel zu erreichen. Nun rücken die Truppen der 4. Armee zwischen Gzerowj und dem Wieprz gegen den Raum von Drow und südlich davon vor, während die 11. Armee zwischen Wieprz und

Dug sich auf der Straße Ostrow-Gansel-Uhrst...
bewegt. Am unteren Narew droht die Festung
Nowogeorgiewsk die Belagerung. Am mittleren
Narew befinden sich die Truppen auf der Straße
Danzig-Ostrow-Wieszkow, dort finden heftige
Kämpfe statt. Am Narew wird die alte Festung
Stonow eingekesselt.

Better wird aus dem österreichischen Kriegs-
preßquartier gemeldet: Der russische Rückzug
ist mit dem Durchbruch bei Lubartow-Mieschom
in eine schwere Krise geraten. In wilder
Flucht suchen die Russen die Rückzugsmöglich-
keiten teils in nördlicher Richtung über Bra-
now, teils in östlicher Richtung über Ves-
sewice. Der bei Lubartow erfolgte Durchbruch
macht es fraglich, ob die geschwächten russi-
schen Kräfte die schwierige Rückzugsoperation
unserer frontal und flankierend angreifenden
Truppen durchzuführen können. Die Russen flüchten
auch vor den Armeegruppen Woschsch und Krow-
zura, und dadurch wurde auch ihr am öst-
lichen Weichselufer verhältnismäßig unerschütter-
tes Zentrum in Mitleidenschaft gezogen.
Seit dem Durchbruch bei Lubartow-Cholm, seit
dem Weichselübergang, seit der Erstürmung der
Vorwerke von Zwangorod ist ihre strategische
Lage unhaltbar, und sie kämpfen nur dafür,
ihre Umgruppierung möglichst unbehelligt durch-
führen und die großen in diesen Räume ge-
sammelten Vorräte in Sicherheit bringen zu kö-
nnen. Die Siege der Verbündeten bei Lubartow
und am Narew gefährden die Durchführung aller
dieser Pläne. Die Eisenbahnknotenpunkte
Wladyslaw und Siedlce wurden durch Flieger arg
hergerichtet. Was die 1. P. Armee nach der
zweiten Demberger und den Schlachten, was
Hindenburg nach dem ersten Aufmarsch gegen
Warschau durchzuführen konnte, die schnelle Räu-
mung gefährdeter Gebiete und schnelles Los-
lösen vom Feinde, kann der Großfürststrategie
mit den wenigen Bahnen und mit den schlech-
ten Straßen nicht erfüllt zustande bringen. Unter
unserem Artilleriefeuer und unserem stetigen
Nachdrängen vermochten die Russen den ge-
ordneten Rückzug ihrer Massen nicht zu er-
reichen. Die Heeresstelle Woschsch verfolgen sie.
Gezeiten haben sie sich der ganzen Weichsel-
linie bemächtigt und überschreiten mit größeren
Kräften die Chaussee Warschau-Lublin. Ihre
Vortruppen haben schon den Wilgafluß er-
reicht. Vor der Armee Josef Ferdinands wei-
chen die Russen panikartig zurück.

Erbeutete Schiffe auf der Weichsel.

(TU) Bei dem Vorrücken unserer Truppen
in Polen sind ihnen auch zahlreiche russische
Weichselsschiffe in die Hände gefallen. Die
Russen hatten die meisten Dampfer im Flusse
versenkt, doch gelang die Hebung infolge des
flachen Wassers verhältnismäßig recht schnell,
und die Fahrzeuge konnten bereits in der
Weichselfischfahrt gute Dienste leisten. Zu die-
sen erbeuteten Schiffen gehörten auch die ersten
großen Weichsel-Motorschiffe, die polnischen
Radschlepper „Madzur“, „Maghar“ und
„Polad“, die im Frieden zwischen Danzig und
Warschau Tankschiffe schleppten. Eins von
diesen Motorschiffen kam schon vor einiger Zeit,
mit einem gehobenen Dampfer im Schlepp,
nach Thorn.

Finnland unter der Knute.

(TU) Vor einigen Tagen fand eine Ver-
sammlung der hervorragendsten finnischen In-
dustriellen in Helsingfors statt, die vom rus-
sischen Oberkommando einberufen worden war.
Die Versammlung bezweckte die Mobilisierung
der finnischen Industrie für die Rüstungen an
das russische Heer. Ueber den Verlauf der Ver-
sammlung wurden keine Einzelheiten veröffent-
licht, sondern eine am nächsten Tage erschienene
offizielle Note erklärte, daß die finnischen In-
dustriellen begeistert ihre Hilfe zugesagt hätten.
Wie nun aus durchaus guter Quelle verlautet,
ist der Verlauf der Versammlung gänzlich pro-
grammatisch erfolgt, sondern es haben sich frucht-
bare Stürmchen abgepielt. Der Vertreter
der russischen Regierung, Baron Reimann, ent-
wickelte den finnischen Industriellen in kurzer
Rede die Absichten des russischen Kriegsmini-
sters und befaß ihnen, die sofortige In-
angriffnahme der auszuführenden Arbeiten,
ohne sich auf eine weitere Diskussion einzulassen.
Die Bezahlung sollte nicht in barem Gelde,
sondern durch „Anweisungen“ erfolgen. Die
überwiegende Mehrzahl der Finnländer sah
sich dem Ruin gegenüber. Sie weigerten sich,
die Aufträge anzunehmen und verlangten
Garantien. Kennenlernen erwiderete mit
Drohungen. Es kam zu furchtbaren Szenen,
Wutausbrüchen gegen die russische Gewaltherr-
schaft und schließlich zu Tätlichkeiten. Die Re-
gierungsvertreter ließen die Polizei holen,
und 18 der finnischen Industriellen wurden
verhaftet. Sie sehen jetzt im Gefängnis ihrer
Verurteilung zu schweren Strafen entgegen.
Alle Anwesenenden ohne Ausnahme sind zu
hohen Geldbußen angelegt worden. Diese Vor-
gänge verhindern jedoch die russische Regie-
rung nicht, die eingangs erwähnte Note 24
Stunden später erscheinen zu lassen.

Englische Wetten auf den Fall von Petersburg.

(TU) Wie „Daily News“ berichtet, werden
gegenwärtig bei Lloyd eine Art Versicherung-
wetten auf den Fall von Petersburg eingegan-
gen, und zwar werden 20 Prozent gezahlt, wofür bei
dem Fall von Petersburg die volle Summe von
100 Prozent als verloren oder gewonnen zu be-
trachten ist. Ähnliche Versicherungswetten wer-
den fortwährend geführt, so wurden z. B. solche
abgeschlossen für oder gegen ein Uebergreifen des
Krieges auf die Vereinigten Staaten usw.

Wie die russischen Juden behandelt wurden.

(o) An seine „lieben Juden“ hatte der russi-
sche Zar ein von Liebe und Vaterliebe triebendes
Schriftstück erlassen. Nun, die Interpellation,
die die äußerste Dummheit an den russischen
Ministerpräsidenten Goremykin wegen der furch-
terlichen Lage der Juden gerichtet hat, gibt
die Antwort, wie diese „Varenliebe“ in Wirk-
lichkeit ausgefallen hat. Da kommt zur Sprache,

daß die von den russischen Behörden aus den
kriegsbedingten Gründen kurzerhand ausge-
wiesenen Juden in Güterwaggons gesperrt wur-
den, deren Türen wie bei einem Waren- oder
Viehtransport plombiert waren. Diese sog.
„Judenwaggons“ hielten auf manchen
Durchgangsstationen mehrere Tage, ohne daß
den eingesperrten Männern, Frauen und Kin-
dern die Erlaubnis gegeben worden wäre, die
Waggons zu verlassen. Auf der Station
Lieschka hielt ein derartiger Waggons volle
zehn Tage und als man dann die Waggons
öffnete, fand man darin sechzehn Scharlach-
frank und acht Flecktyphusfrank. Aus den
Waggons schrien die Unglücklichen wie wahnsinnig
nach Brot und Wasser. Aber die den Zug
bewachenden Gendarmen drohten, auf die Helfer
zu schießen, die mit Wasserkrügen herbeigeeilt
waren. Mehrere jüdische Frauen waren während
dieser Höllenfahrt niedergekommen in ver-
schlossenen und plombierten Waggons, wo Män-
ner, Frauen und Kinder ohne Speise und Trank-
tagelang zusammengepackt waren. Alle Schreie
um ärztliche Hilfe nutzten nichts. Selbst Ir-
rinnern, die in Krankenhäusern und Irren-
anstalten sich bei Veröffentlichung der Aus-
weisungsbefehle befanden, wurden von dort in
die Judenwaggons verladen, zusammen mit Ge-
sunden. Die Haare stehen einem zu Berge,
wenn man diese entsetzliche Interpellation liest.

Deutsche Siegesfreude ist Verletzung der amerikanischen Neutralität.

(TU) Anlässlich des Falles von Warschau
haben die Deutsch-Amerikaner New Yorks am
8. August große Versammlungen im Freien
abgehalten, die von Tausenden besucht wur-
den. In jeder Versammlung wurde zum
Schlusse das Niederländische Dankgebet ange-
stimmt. Die Teilnehmer an den Versamm-
lungen vereinigten sich nachher zu einem im-
posanten Triumphzuge durch die Hauptstraßen
New Yorks. Deutsche, österreichisch-ungarische
und türkische Fahnen wurden dem Zuge
vorangetragen. Viele deutsche Häuser waren
besetzt. Diese patriotische Demonstration
eines Teiles der amerikanischen Bevölkerung
gibt der gelben Presse Veranlassung zu neuen
Wutausbrüchen. Diese Wutbürger wollen es,
gegen derartige Manifestationen als einer
„offensiblen Verletzung der ameri-
kanischen Neutralität“ zu protestie-
ren. Sie fordern die Regierung zum sofortigen
Eingreifen auf. Die „World“ führt in
einem drei Spalten langen Heftartikel einen
Ruf nach der Polizei aus.

General v. Auffenberg vor dem Kriegesgericht.

(W) Wie amtlich mitgeteilt wird, fand am
3. und 4. d. M. vor dem Wiener Divisionsgericht
die Hauptverhandlung gegen den General
der Infanterie Moriz Ritter von
Auffenberg statt. Hierbei wurde dieser von
der Anklage, er habe die Sicherheit der Armee
dadurch gefährdet, daß er im Herbst 1912
während der Tagung der Delegationen in
Budapest geheim zu haltende Dispositionen über
militärische Defensivmaßnahmen der Monarchie
dem in Wien wohnhaften Obersten des Ruhe-
standes Heinrich Ritter von Schwarz, der da-
von keine Kenntnis haben sollte, um ihm
materiell aufzuhelfen, und somit absichtlich in
der Weise mitgeteilt, daß er ihm am 18. No-
vember 1912 eine verschlossene Karte des In-
halts zustand, es sei eine teilweise Mobilisierung
im Norden wahrscheinlich, und ihm am 21. No-
vember 1912 unter Bekanntgabe der Namen der
Kommandanten des 1., 10. und 11. Korps über
die vom Kriegsministerium am selben Tage nach
Allerhöchster Genehmigung beschlossene Erhöhung
des Friedensstandes bei den Truppen und Un-
stalten der erwähnten Korps telegraphisch be-
nachrichtigt, und er habe somit das Verbrechen
der Hintanhaltung der Dienstvorschriften im All-
gemeinen begangen, rechtskräftig freige-
sprochen.

Die Lage im Westen.

Bericht des Grossen Hauptquartiers.
W Großes Hauptquartier, 10. Aug.
(Mitteilung der obersten Heeresleitung.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Deßhalb von Ypern gelang es starken
englischen Kräften, sich in den Besitz des
Westendes von Hooge zu setzen. — Fran-
zösische Minenpreparanden in der Gegend des
Schloßes von Beau Sejour in der
Champagne waren erfolglos. — Nach der Zer-
störung des Biaduktes westlich von Damm-
kirch, durch unsere Artillerie am 30. Mai,
haben die Franzosen im Zuge einer Um-
gehungsbahn die Längs südlich von Mans-
bach überbrückt. Die kürzlich
fertiggestellte Brücke wurde gestern
durch einige Volltreffer unserer
Artillerie zerstört. — Am Südrande des
Hessenswaldes westlich von Verdun wurde
ein französischer Fesselballon heruntergeschos-
sen. — Am 9. August, 11 Uhr abends, warf
ein feindlicher Flieger auf Badzand —
auf holländisches Gebiet — in der
Nähe der belgischen Grenze Bomben. —
Zwischen Sellingen und Rheinweiler
(südlich von Mülheim in Baden) mußte ein
französisches Flugzeug durch Feuer unserer
Abwehrgeschütze landen. Führer und Beobach-
ter sind gefangen genommen. Bei Pfirt
wich ein feindlicher Flieger, durch unser Feuer
gezwungen, auf schweizerisches Gebiet aus.

Der französische Bericht.

Amlichen Bericht von Montag nachmittag:
Im Artois hatten wir nördlich von Arras eine
bewegte Nacht. Ein deutscher Angriff nördlich des
Bahnhofes von Souchez wurde zurückgeworfen. Im

Abschnitte Neuville-St. Vaast östlich der Straße
nach Lille befohlen die Deutschen, nachdem sie
eine Mine hatten springen lassen, bestig unsere
Stellungen und versuchten, aus ihren Schütz-
gräben vorzugehen. Sie wurden durch unser Ar-
tillerie- und Infanteriefeuer sofort aufgehalten.
In den Argonnen in der Nähe der Straße
Wienne le Chateau-Binarville griff der Feind un-
sere Vorposten und die benachbarten Schützgrä-
ben mit Handgranaten und Minenwerfern an;
er wurde durch unser Feuer in seine Linien zurück-
geworfen. Im Westende des Waldes von Sainte
Cherbaumes bis Bauquois Kampf mit Bomben
und Handgranaten, Gewehrfeuer während eines
Teiles der Nacht. In den Vogesen mißlang
ein neuer deutscher Angriff völlig, der gegen 1
Uhr gegen unsere Stellungen am Lingelkopf un-
ternommen wurde. Unter Sperrfeuer brachte dem
Feinde empfindliche Verluste bei. — Amlichen
Bericht vom Montag abend: Der Tag verlief auf
der ganzen Front verhältnismäßig ruhig. Im
Artois zwischen Somme, Dive und Méséal Ar-
tilleriekämpfe. Reims wurde beschossen.
In den Argonnen bei Fontaine aux Carnes
versuchte der Feind, unsere Hochposten zu neh-
men; er wurde überall zurückgeworfen. In den
Vogesen nur Geschützkämpfe. Am Montag mor-
gen flog ein Geschwader von 32 Bombardement-
flugzeugen auf, von Verfolgungsflugzeugen esfor-
tiert, um den Bahnhof und die Fabriken in Saar-
brücken zu bombardieren. Die atmosphärischen
Verhältnisse waren ungünstig. Die Täler waren
von Nebel überdeckt und der Himmel bewölkt;
jedoch erreichten trotz der Schwierigkeiten 28 das
Ziel und warfen 164 Bomben aller Kaliber auf
die Zielobjekte. Die Begleitflugzeuge verjagten die
Verfolgungsflugzeuge, welche dem Geschwader den Weg
zu verperren suchten. Zahlreiche Rauchwolken und
Brände wurden über den Zielobjekten beobachtet.

Feldmarschall French meldet:

(W) Seit dem 1. August entwickelte die
Artillerie auf beiden Seiten nördlich und öst-
lich von Ypern eine lebhaftere Tätigkeit. Wir
waren im Vorteil. Heute früh griffen wir
nach gelungener Artilleriebeschussung, bei der
die Franzosen auf dem linken Flügel kräftig
mit uns zusammenarbeiteten, die Schütz-
gräben bei Hooge an, die der Feind am
30. Juli genommen hatte. Die Gräben wurden
zurückerobert. Wir machten weitere Fort-
schritte nach Norden und Westen, so daß
der Feind 1200 Meter Schütz-
grabenfront verlor. Wir nahmen 3 Offi-
ziere und 124 Mann gefangen und erbeute-
ten 3 Maschinengewehre.

Neuer französischer Fliegerangriff auf offene deutsche Städte.

WTB Montag vormittag machten sechs bis
acht feindliche Flugzeuge einen Angriff auf
die außerhalb des Operationsgebietes liegen-
den Orte Zweibrücken und St. Ing-
bert. In Zweibrücken wurden 15 bis 20
Bomben beobachtet. Es wurde nur un-
bedeutender Sachschaden verursacht. In St.
Ingbert wurden acht Personen ge-
tötet und zwei verwundet.

Die Bomben auf Cadzand.

TU Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet
aus Cadzand: Heute nacht ungefähr 12 Uhr
hörte man in Cadzand eine gewaltige Explosion.
Es zeigte sich, daß in der Nähe eines Schlepp-
dampfers, der in niederländischen Diensten fährt,
eine Bombe niedergefallen und explodiert
war. Wenige Minuten später fiel hinter dem
Gebäude des Schleppmeisters in der Nähe des
Hafens eine zweite Bombe, welche wahr-
scheinlich schon bevor sie den Boden erreichte,
explodiert ist. Stille Flagen durch die Fenster-
scheiben in das Haus des Wärters und ver-
letzten ihn unbedeutend am Rücken. Einige
Augenblicke später fiel noch eine weitere
Bombe nieder, die ungefähr 120 Meter vom
Hafen entfernt in einer Wiese große Löcher
schlug. Die Bomben wurden von einer Flug-
maschine geworfen, welche sich in große Höhe
befand, und deren Nationalität nicht festge-
stellt werden konnte. Die Maschine kam aus
südlicher Richtung und verschwand ebenfalls nach
Süden. Die Deutschen eröffneten von Snede
aus das Feuer in südlicher Richtung, aber das
Flugzeug war schon verschwunden. Der Himmel
wurde noch mit Scheinwerfern abgesucht, aber
resultatlos.

Die Wirkungen der deutschen Vergeltungsmassregeln.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“
schreibt: Nach einer neueren Mitteilung der
hiesigen amerikanischen Botschaft sind die bis-
her in Casablanca auf Korfika untergebracht ge-
wesen deutschen Kriegsgefangenen zum Teil
nach Gervone auf Korfika, zum Teil nach dem
Depot in Frankreich verbracht worden. Die
Verbringung der Kriegsgefangenen von dort
nach Algier, die früher gemeldet war, hat offen-
bar nicht stattgefunden.

Verurteilung wegen Landesverrats.

(bb) Der Mitinhaber der angesehenen
Expeditionsfirma Meyer & Schauenberg in
Mühlhausen im Elsaß, Alfred Meyer, wurde
am 3. August nach zweitägiger Verhandlung
wegen Kriegsverrats zu lebens-
länglichem Zuchthaus und Verlust der
bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Daß der
Verbrecher der Todesstrafe entgangen ist, ver-
dankt er wohl nur dem Umstand, daß er am
Schlusse der Verhandlung ein volles Geständ-
nis abgelegt hatte, wonach er dem französischen
Nachrichtendienst längere Zeit hindurch Nach-
richten über deutsche Truppenbewegungen über-
mittelt hatte. Meyer hatte übrigens auch noch
einen Moranschlag auf einen Gefängnisauf-
seher versucht. Er kann von Glück sagen, daß
er sich vor einem deutschen Gericht zu ver-
antworten hatte, das auch einem so schweren
Verbrechen gegenüber sich ein unparteiisches
Urteil bewahrt hat.

Der italienische Krieg.

Im Arn-Gebiet, der wichtigen Grenz-
zwischen dem Fionzgebiet und der Poebene,
wollten augenblicklich heftige Artilleriekämpfe,
durch das ungemein schwierige Gelände, die
eigenartigen Charakter erhalten haben. Hier
ist fast durchweg Hochgebirge, das meist fast
senkrecht benachbart und megarm ist. Schon Ende
Mai, in den ersten Tagen des Krieges, drängen
hier die Italiener gegen die wichtige
Einbruchsstelle zwischen Dolmeten, Karst-
und Glisch, um die Wochener Bahn in Be-
zug zu nehmen. Alpin und Bergagiler haben
deshalb wurden sie abge schlagen. Die erste
Vertheidigungslinie ist immer noch
unerschlagen in den Händen der
Österreicher. Nicht vor ihr in gut aus-
gebauten Stellungen liegen zwar die Italiener,
aber seit neun Wochen können sie sich nicht mehr
rühren, ohne sofort Verluste zu erleiden. Die
Glischer Klause, ein starkes Fort, wurde von
den Italienern sogar mit schweren Mörsern be-
schossen, aber alles, was zertrümmert wurde,
war — eine Werteliterbognaffische des Kom-
mandanten, die der Luftdruck sprengte. Im
Fort Genfel, gegen das schon 3800 italienische
Granaten geschleudert wurden, ließ der Kom-
mandant zur Feier für Marschall und
Zwangsorbs Befestigung eine Fahne hissen, zum
größten Verger der Italiener, die während darauf
losknallten. Ueberhaupt haben die letzten großen
Fortgeschritte im Osten ungemein ansehnend auf
die Verteidiger der österreichischen Grenzen ge-
gen das raubstüchtige Italien gewirkt.

Der österreichische Bericht

vom 10. August meldet über die letzten En-
geignisse: Die letzten Gefechtskämpfe an
der Südwestfront hielten noch gestern an. Im
Gurghischen und bei Plawa trügeren sie sich
zuweilen zu bedeutender Heftigkeit. Drei
italienische Angriffe gegen den nach
Westen vorspringenden Teil des Plateaus Do-
berdo und ein Vorstoß des Feindes bei Jo-
gora (südöstlich Plawa) wurden abgewie-
sen. Sonst hat sich nichts von Bedeutung
ereignet.

Der italienische Bericht.

WTB Amlichen Kriegsbericht vom Mon-
tag: Im oberen Comelico (Cadore) wurde
der besetzte Teil des Eisertofels durch unsere
Truppen stark besetzt. In Kärnten griff
unser mit der Verteidigung des Cavallapasses
zwischen dem Freitofel und dem Großen Wei-
betrachte Abteilung am 7. August früh die
gegenüberliegenden österreichischen Gräben an
und verjagte den Gegner daraus. In der
Nacht versuchte der Feind, sie wieder zu neh-
men, er wurde mit merkwürdigen Verlusten zurück-
geschlagen. In der Gegend von Plawa be-
setzten unsere Truppen einige feindliche Gräben
gegen Jagora und Puleno und erbeuteten
dabei Munition, Handgranaten und einen Mi-
nenwerfer. Auf dem Karst entwickelte sich
unser Unternehmung fortgesetzt günstig.
Gestern bewarf der Feind neuerdings die
Werk in Monfalcone mit Bomben, die
wiederum einen Brand verursachten. Trag-
heftigen feindlichen Artilleriefeuers konnten
auch diesmal unsere unermüdeten Truppen
den Brand rasch löschen.

Die Kämpfe in den Kärntner Bergen.

(TU) Aus dem Südwest-Kriegspreßquar-
tier wird unterm 10. d. Mts. gemeldet: In
den Kärntner Bergen zeigt der Krieg seine
extremsten Formen: den Kampf schwerer Ge-
schütze und den Infanteriekrieg der Patrouillen.
Die Italiener haben schwere Kaliber in Be-
zug gebracht, mit denen sie über die Berge
von mehr als 2000 Meter Höhe hinweg un-
sere Sperrforts beschießen. Da sie seltenweise
im Besitz günstig gelegener Grenzgebiete sind,
die ihren Artilleriebesatzungen den Vorteil ge-
ster Sichtverhältnisse bieten, entbehrt ihre
Feuer nicht einer gewissen Sicherheit. Der
Vorteil wird jedoch durch die äußerst glück-
liche Lage unserer Werke und durch die Un-
erschütterlichkeit der Befestigung weitgemacht.

Die furchtbaren Offiziersverluste der Italiener

machen sich jetzt schon, obwohl erst einige Wochen
seit dem italienischen Kriegsbeginn verstrichen
sind, verhältnismäßig bemerkbar. Auf Grund
von Nachrichten italienischer Blätter und von
Todesanzeigen in ihnen läßt sich feststellen, daß
in den letzten Kämpfen am Fionzo 2 Generale,
14 Oberleutnants, 19 Majore, 41 Hauptleute,
48 Oberleutnants und 106 Leutnants gefal-
len sind. Die Gesamtverluste, die das Offizier-
korps in diesen Kämpfen erlitten hat, sollen
jedoch anderweitigen Nachrichten zufolge viel
größer sein. Amlichen Mitteilungen ist zu ent-
nehmen, daß sich unter den Schwerverwundeten
der früheren Brigadier in der Ghenatta und
spätere Generaladjutant des Königs, der
beiden Fionzschlachten gefallenen Offiziere der
Armee des Herzogs von Aosta wird auf 1500
geschätzt. Für die brillante Treffsicherheit der
Österreicher in diesen Kämpfen spricht der Umstand,
daß von den verwundeten und in Gefangen-
schaft geratenen italienischen Offizieren erlitten
weniger als 80 Prozent Ungeheuerlichkeiten erlitten.
Der größte Teil von ihnen erhielt sogar zwei
bis drei Kugeln.

Die Einberufung der älteren Jahrgänge in Italien.

(bb) Die heutige Einberufung der älteren
Landwehrjahrgänge bis 1876 macht großen Ein-
druck im Lande, namentlich infolge der tatsäch-
lichen Unmöglichkeit der Regierung, die Einberufung
vorzeitigen Einberufung des Rekrutenjahrganges
1896 die Meinung verbreiten ließ, die Einberufung
der Landwehr in weitem Umfange sei nicht mehr
beabsichtigt. Infolgedessen und bei der ansehn-
lichen Kürze des 9. Verjährungsstermins, näm-
lich am 14.

Allerlei Kriegsbilder.
Ein Erlaß des Prinzen Leopold.
K. J. Der Oberbefehlshaber der in Warschau eingezogenen deutschen Truppen, General-Feldmarschall Prinz Leopold von Bayern hat, der deutschen Völkervereinigung zufolge, nachstehende Bekanntmachung an die Einwohnerschaft erlassen:
Einwohner von Warschau! Eure Stadt ist in deutscher Gewalt! Aber wir führen Krieg nur gegen feindliche Truppen, nicht gegen friedliche Bürger. Ruhe und Ordnung soll bewahrt, das Recht geschützt werden. Ich erwarte, daß Warschaus Bürger keine feindlichen Handlungen unternehmen, dem deutschen Rechtsgefühl vertrauen und den Anordnungen unserer Truppenbefehlshaber Folge leisten werden. Der deutschen Heeresleitung ist aber bekannt geworden, daß der Feind Anschläge gegen die Sicherheit unserer Truppen in Warschau vorbereitet hat. Darum bin ich gezwungen, die Häuser und angesehensten Bürger der Stadt als Geiseln zu nehmen, die mir für die Sicherheit der Truppen bürgen. In euch ist es, das Leben dieser eurer Mitbürger zu schützen. Wer davon Kenntnis hat von geplanten Anschlägen

irgendwelcher Art, hat im Interesse der Mitbürger die Pflicht, solches ungefährdet bei der deutschen Militärbehörde zur Anzeige zu bringen. Die Todesstrafe hat derjenige zu erwarten, der sich einer Unterlassung in dieser Hinsicht schuldig macht oder gar Anschläge vorzubereiten leistet.
Ein Riesendenkmal für Hindenburg
wird die Reichshauptstadt erhalten. Es soll zur Benagelung mit goldenen, silbernen und eisernen Nägeln aufgestellt werden und stellt den Begleiter der russischen Millionenheere in tiefem Nachdenken versunken vor. Um sich einen Begriff von der Größe des Standbildes machen zu können, sei erwähnt, daß das Denkmal 12 Meter hoch sein wird. Die Kopfhöhe der Figur mißt allein 1,30 Meter, der Säbel hat eine Länge von 6,30 Metern! 80 Kubikmeter Holz im Gewicht von 20.000 Kilogramm sind zur Herstellung des „eisernen Hindenburg“ nötig; um das Standbild vor Windstößen zu schützen, wird im Innern ein wichtiges Eisengerüst von 6000 Kilogramm Eisen errichtet werden. Nach oberflächlicher Schätzung sind etwa 1.600.000 Nägel nötig, um dieses hölzerne Denkmal zu benageln. So wird der Kriegsfürsorge eine schöne Summe zufließen.

Eine unerhörte Beleidigung unserer Feldgrauen.
In Bad Groß-Salze herrschen, nach dem Bericht eines verwundeten Feldgrauen in den „Münch. N. N.“ zu urteilen, unerhörte Zustände. „Hier in Groß-Salze“, schreibt der Vaterlandsverteidiger, „werden wir Verwundeten an solchen Stellen spazieren geführt, wo sonst kein Mensch hingehen darf, weil Beschwerden von Leuten eingegangen sind, die Verwundeten wären ihnen lästig. Überall sieht man hier auch Tafeln: „Für Verwundete kein Zutritt!“ Ich meine, soviel hätten wir jetzt schon verdient, daß wir überall frei gehen dürfen! Aber sobald ich einigermassen geheilt bin, melde ich mich freiwillig wieder ins Feld, denn da ist es ja schöner als in dieser Gegend! Soffentlich haben wir dann, wenn wir wiederkommen, überall Zutritt!“ Die Badeverwaltung von Groß-Salze wird sich schleunigst zu dieser unerhörten Beleidigung deutscher Krieger äußern müssen.
Den erblindeten Kriegern.
O Helden, die ihr Schritt in die Nacht, Die ihr des Lebens köstlichstes für uns gebracht, Wir stehn in Ehrfurcht, heißen Danks durchglüht,

Aus aller Welt.
— Zwei furchtbare Unglücksfälle haben sich wieder ereignet. Auf einem Gutshof bei Alschaffenburg steckte ein neunjähriges Mädchen namens Maidhof seinen Kopf in eine Drehmaschine, während andere Kinder die Kurzel drehten. Der Kopf des Kindes wurde zerfetzt. Es konnte nur tot aus der Maschine herausgezogen werden. Ebenfalls einen furchtbaren Tod fand der auf dem Königsberger Rangierbahnhofe der Ostbahn als Weichensteller beschäftigte Arbeiter Siegmund aus Bonath. Er geriet beim Stellen einer Weiche mit einem Fuß zwischen die Schienen, wurde eingeklemmt und von dem herankommenden Zuge, ehe es dem Unglücklichen möglich war, sich aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien, überfahren und bis zur Unkenntlichkeit zermalmt.


Vergebens ist nun alles Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr,
Weil du den Heldenod erlitten
Ist diese Hoffnung nun nicht mehr.
Es ist ein schmerzliches Bitt'res Leiden
Auf nimmer, nimmer Wiedersehn,
Ach, unter allen Erdenleiden
Kann tiefer keins zu Herzen gehn.
Nicht einmal in die Augen blicken
Die uns so lieb stets angeschaut,
Nicht einmal innig an sich drücken
Das Liebste was mir fest vertraut.
Ach, es ist ja kaum zu fassen,
Dass du nicht mehr kehrst zurück,
So jung mußt du dein Leben lassen,
Zerstört ist unser ganzes Glück.
Ein jeder, der dich hat gekannt,
Und auch dein treues Herz,
Der drückt uns nur noch stumm die Hand
Und fühlt mit uns den Schmerz.
Nun schlumm're sanft in Frieden
Beweiht von deinen Lieben.
Nach langer, banger Ungewissheit erhielten wir heute die traurige Nachricht, daß unser einziger lieber Sohn, Neffe, Vetter und guter Bräutigam
Oswald Kappler
K. K. Infanterie-Regiment No. 98
den Heldenod fürs Vaterland infolge Kopfschusses am 22. Mai d. J. gestorben ist.
Dies zeigen im tiefsten Schmerz an
Franz Kappler
Ida Kappler
geb. Bartsch
Martha Jllner
als Braut
Familie Jllner
Kamen, Rünthe, Wanne, Düsseldorf, Schlesien, Russland und Frankreich, den 12. August 1915.
Das Seelenamt findet Montag, den 16. August, morgens 7⁴⁰ Uhr in der hiesigen Pfarrkirche statt. 921

Bekanntmachung.
Laut Beschluß der städtischen Behörden wird den in Kamen wohnenden Veteranen der Feldzüge 1864, 1866 und 1870/71 am Sedantage ein städtischer Ehrensold in Höhe von 10 Mark dargeboten.
Diejenigen Veteranen, welche im Vorjahre den Ehrensold noch nicht erhalten haben, wollen auf dem hiesigen Militärbüro, Zimmer Nr. 11 des Rathhauses, entsprechende Anträge stellen und zwar bis spätestens 20. August d. J.
Kamen, den 10. August 1915.
Der Bürgermeister.
J. B.: Mertin, Stadtrat.

Solange Vorrat reicht:
Einfach-Apparate
mit Thermometer
222 Stück 7,50.
Kamen. Carl Müller.

Bekanntmachung.
Die Reichsfuttermittelstelle ist an mich mit dem Ersuchen herangetreten, ihr zur Deckung des dringenden Bedarfs der Heeresverwaltung sofort nach der Einnahme des Hafers große Mengen Hafer zu überweisen. Die Hafervorräte aus der alten Ernte sind bei der Heeresverwaltung so gering, daß ihre schleunige Auffüllung geboten ist.
Im Interesse der Erhaltung der Schlaffertigkeit der Armee richte ich daher an die Landwirte im Kreise die dringende Bitte, sofort nach der Aberntung, möglichst unmittelbar aus der Stiege Hafer zu dreschen. Für die Tonne Hafer, der bis zum 1. Oktober d. J. abgeliefert ist, wird außer dem Höchstpreise von 300 Mk. eine Druschprämie von 5 Mk. gewährt.
Ich spreche die feste Erwartung aus, daß meinem Ersuchen überall nachgekommen wird. Anderenfalls würde ich leider genötigt sein, von den zulässigen, für den Beförderer recht empfindlichen Zwangsmaßnahmen Gebrauch zu machen.
Kamen, den 4. August 1915.
Der königliche Landrat.
J. B.:
ges. Voigt.

Bekanntmachung.
Die Auszahlung der staatlichen Familien-Unterstützungen an die Angehörigen der zur Fahne einberufenen Mannschaften in den Gemeinden des Amtes Unna-Kamen findet wie folgt statt:
1. **Dienstag, d. 17. August cr., nachm. 2^{1/2} Uhr,** in der Wirtschaft Gertöns in Methler für die Gemeinden Methler und Wassercurul und 4^{1/2} Uhr für die Gemeinde Westfeld.
2. **Mittwoch, d. 18. August cr., nachm. 2^{1/2} Uhr,** in der Wirtschaft Hagemann in Oberaden für die Gemeinde Oberaden und 3 Uhr für die Gemeinden Niederaden und Weddinghofen.
3. **Dienstag, d. 17. August cr., nachm. 2^{1/2} Uhr,** in dem Krenz'schen Saale in Heeren für die Gemeinde Heeren-Werwe.
4. Die Empfangsberechtigten aus der Gemeinde Süd-Kamen können die Unterstützungen an jedem **Wochentag, vormittags**, direkt an der Kasse — Rendant Klöber in Kamen — erheben.
Unna, den 10. August 1915.
Der Amtmann: Sabaß.

VII. Armeekorps.
Stellvert. Generalkommando.
Abt. 1d Nr. 2527.
Um den Zweck der Bundesratsverordnung vom 23. Juni d. J., die rückständigen Bekämpfung der Preistreiber bei dem Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere mit Lebensmitteln, nach Möglichkeit zu fördern, bestimme ich auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 folgendes:
1) Die Landräte, in den Stadtkreisen die Ortspolizeibehörden, haben in allen Fällen, in denen gewinnfällige Preistreiber zu ihrer Kenntnis gelangen, den Tatbestand festzustellen und die Unterlagen dem Regierungspräsidenten einzureichen.
2) Die Regierungspräsidenten werden ersucht, in geeigneten Fällen, in denen die Tatbestandsmerkmale des § 5 der Bundesratsverordnung vom 23. Juni d. J. vorliegen, die Schließung des Geschäfts und die öffentliche Namhaftmachung des Schuldigen oder eine dieser Maßnahmen bei mir zu beantragen.
Münster, den 28. Juli 1915.
Der kommandierende General: gez. Frhr. v. Gayl.
Empfehle mich zum
Rappuschaben.
Andr. Lenz,
909 Offenmauer 15.

Der Ziegenzucht-Berein Kamen
beabsichtigt am 15. August 1915, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn August Biermann, Nordstraße, eine **General-Versammlung** abzuhalten.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Zahlung der Beiträge.
3. Einteilung der Bodifikation.
4. Ausgabe des Bodischeines.
5. Verschiedenes.
910 Der Vorstand.

Phönix-Nähmaschinen
sind mustergültige Erzeugnisse der deutschen Feinmechanik.
Albert Karrenberg, Kamen.
747

Heiratsgesuch. 116
Kinderloser, in den fünfziger Jahren stehender Witwer, evangelisch, Besitzer eines kleinen Anwesens, sucht eine gleichaltrige Gefährtin, kinderlose Witwe oder Mädchen, evangelisch. Angebote sind unter **A. C.** an die Geschäftsst. dies. Btg. zu richten.

3-Zimmer-Wohnung
billig zu vermieten. 918
Gehr. Keil,
Kamen, Bahnhofstr. 7.

Eine Wohnung
von 3 Zimmern und Gartenland zu vermieten. 918
Wassercurul Nr. 13d.

Einige Montage- und Hilfsarbeiter
sucht
Monteur Peun.
Zu melden: 917
Zeche Monopol,
Schacht Grillo I u. II.

Copier-Bücher
Copier-Cinte
Copier-Löschblätter
Copier-Öelblätter
zu haben in der Buchhandl. der Kamenener „Btg.“

Preise des Dortmunder Viehmartts vom 9. August

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
1. Rinder.			
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgewaschene höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
	b) vollfleischige, ausgewaschene, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
	c) junge, fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene	—	—
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewaschene, höchsten Schlachtwertes	58—65	100—113
	b) vollfleischige, jüngere	48—53	90—100
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	36—44	75—90
Färren und Kühe:	a) vollfleischige, ausgewaschene Färren höchsten Schlachtwertes	68—72	122—128
	b) vollfleischige, ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	62—67	117—126
	c) ältere, ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren	50—58	100—116
	d) mäßig genährte Kühe und Färren	38—43	86—99
	e) gering genährte Kühe und Färren	32—36	77—88
2. Kalber.			
	a) Doppelender, reichte Mast	85—100	118—139
	b) reichte Mastkalber	76—80	120—126
	c) mittlere Mast- und beste Saugkalber	68—74	112—120
	d) geringere Mast- und gute Saugkalber	60—65	106—110
	e) geringere Saugkalber	50—56	88—98
3. Schafe.			
Stallmast-schafe:	a) Mastlamm u. jüngere Masthammel	—	—
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlamm u. gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe)	—	—
Weidemast-schafe:	a) Mastlamm	—	—
	b) geringere Lämmer und Schafe	—	—
4. Schweine.			
	a) Ferkel, reichte Mast (3 Bentner) Lebendgewicht	—	—
	b) vollfleischige Schweine von 120—160 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	120—126	150—168
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	115—125	145—148
	d) vollfleischige Schweine von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	104—130	130—150
	e) vollfleischige Schweine unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	115—125	145—158
	f) Sauen	—	—

Marktvorverkauf: Großvieh langsam, sonst gut. Bei dem nicht unbedeutenden Auftrieb kam ein recht lebhaftes Geschäft zustande. Nicht nur war dies bei den wenigen Schweinen, sondern auch bei Großvieh der Fall. Unter dem Großvieh bestand sich schon eine ganze Anzahl junger Weidenbullen. Es bleibt kein Überhand.
Von den Schowinen wurden verkauft: Zum Preise von
160 M 9 Stück, 159 M 18 Stück, 158 M 90 Stück, 156 M 35 Stück,
155 M 16 Stück, 154 M 5 Stück, 153 M 10 Stück, 152 M 29 Stück,
150 M 102 Stück, 149 M 5 Stück, 148 M 6 Stück, 147 M 10 Stück,
146 M 10 Stück, 145 M 31 Stück, 144 M 2 Stück, 143 M 9 Stück,
142 M 28 Stück, 141 M 2 Stück, 140 M 48 Stück, 137 M 9 Stück,
135 M 24 Stück, 133 M 4 Stück, 130 M 17 Stück, unter 130 M 8 Stück.
Druck u. Verlag von C. May, Göttingen. Verantwortl. Redakt.: L. W. O. Wieding.

Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Er erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 96 (2. Blatt)

Donnerstag, den 12. August 1915

43. Jahrgang.

Vom Seekrieg.

Die Weltmeer-Herrschaft Deutschlands ist durch unsere herrliche U-Bootsflotte zur Gewissheit geworden. Überall tauchen diese kleinen, verwegenen Kriegsschiffe auf, in den Gewässern um das britische Inselreich herum tummeln sie sich, im hohen Norden tauchen sie auf, im Westlichen Meer sind sie zu Hause, und im Süden, in den Paradiesen sowie im Mitteländischen Meer bis zur spanischen und französischen Küste zeigen sie sich. Die deutsche Reichsflagge. Aus Madrid kommt ebenfalls die aufsehenerregende Meldung, daß ein Unterseeboot während der Nacht vor der Küste von Marokko kreuzte. Eine mit Neugierigen gefüllte Barke, die am nächsten Morgen das Unterseeboot verschwand darauf. Bald darauf war ein neues deutsches Unterseeboot in den Gewässern von Genua und „Vibao“ versorgten das Unterseeboot mit 50 Tonnen Benzin, die während der Nacht von 4 Barken an Bord des Unterseebootes geschafft wurden. Die Kapitäne der Barken erhielten je 100 Peseta Belohnung. Diese Deutschfreundlichkeit spanischer Schiffskreise hat bei unseren Gegnern natürlich die höchste Verstimmlung erregt.

Neue U-Boots-Opfer.

WTB Der holländische Fischdampfer „Maadring“ landete die aus zwölf Mann bestehende Besatzung des britischen Dampfers „Westminster“, die er am Freitag nachmittag aufgenommen hatte. Die „Westminster“ war mit einer Fischladung von Island nach Grimsby unterwegs. Sie wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung erhielt zehn Minuten Zeit, in die Boote zu gehen. — Ein holländisches Fischboot setzte die Besatzung des Dampfers „Geiranger“ aus Bergen in Skandinavien an Land. Der Dampfer war 75 Meilen Ost-Süd-Ost Sumburg Head auf den Shetlands-Inseln torpediert worden. Das Schiff war auf dem Wege von der Fetsjora nach Southampton und hatte eine Holzladung. Die Mannschaft hatte 9 1/2 Stunden in den Booten zugebracht, ehe sie gerettet wurde. — Das Kanonenboot „Abraham“ setzte in der Nacht sechs Mann der Besatzung des Schoners „Jason“ aus Skenborg an Land. Der Schoner war bei Kornstreb torpediert worden. Es ist anzunehmen, daß das Schiff Bannware an Bord hatte.

(V) Der holländische Fischdampfer „Gendracht“ hat zehn Mann von der Besatzung des deutschen Fischdampfers „Saturn“ — Geestmünde 79, der von einem englischen Kreuzer in der Nordsee versenkt worden war, gelandet. — Der Kapitän des deutschen Fischdampfers „Saturn“ hat erklärt, daß der deutsche Kreuzer, der den „Saturn“ versenkte, zu einem Geschwader von fünf Panzerkreuzern gehörte. Der Fischdampfer war unbewaffnet und fischte in Gemeinschaft mit einer Anzahl anderer Fischdampfer. Die Besatzung des „Saturn“ erhielt den Befehl, das Schiff zu verlassen, was in fünf Minuten geschah. Dann trieb die Besatzung im offenen Boot 3 1/2 Stunden lang, bis sie von einem holländischen Fischdampfer aufgenommen wurde.

Amerikanische Dampfer unter englischer Flagge.

(66) Der Passagierverkehr zwischen Philadelphia und den nordwestlichen Häfen ist nach einer Meldung des New Yorker „Commercial“ vollkommen eingestellt worden, da die englische Regierung sämtliche Dampfer dieser Strecke für den Transport von Kriegsmaterial gestoppt hat. Auch die American Linie beschrankt sich künftighin auf den Frachtdienst nach England. Ihre Schiffe werden, obwohl sie amerikanisches Eigentum bleiben, auf der Fahrt von und nach Europa die englische Flagge führen.

Die amerikanische Flottenvorlage.

(U) Die „Times“ gibt zu dem schon gemeldeten Ausbau der amerikanischen Armee und Flotte noch folgende zuverlässige Einzelheiten, die dem Präsidenten durch den Marineminister Daniel und dem Kriegsminister unterbreitet wurden. Danach soll die Flotte folgende Ausdehnung erfahren: 1. den Bau von mindestens 4 Leberbreitnoughts und wachsenden zwei Schlachtschiffen. 2. den Bau einer großen Anzahl Torpedoböiger. 3. den Bau von mehr als 100 U-Booten. 4. den Ausbau einer Fabrik zur Herstellung von Hydroplanen in Pensacola in Florida. 5. Autorisation für das Flotten-departement, die Besetzung auf allen Schiffen sofort auf volle Höhe zu bringen, was eine

Vermehrung um etwa 18000 Mann bedeutet. 6. Ausbau der Marine in Anapolis, um das Manfo von 900 Offizieren zu decken. 7. Ermächtigung des Marineministers, über eine Summe zu verfügen, um Verbesserungen und Neuerfindungen sofort anwenden zu können. 8. ein Gesetz, durch welches dem Ausschuss für Erfindungen, der kürzlich von Daniel gegründet wurde, genügende Mittel gesichert werden. 9. wird der Kriegsminister eine Armee von 410 000 Mann anfordern mit einer großen Reserve von geübten Bürgern. Außerdem Ausrichtungen für 1 Million Mann, eine militärische Akademie in einer der Seefestungen und eine Anzahl Geschütze für die Küstenverteidigung.

Der Balkan vor wichtigen Entscheidungen.

(TU) Aus Athen wird versipelt vom 8. August gemeldet: Heute nachmittag hat ein dreistündiger Ministerrat stattgefunden, der über den Wortlaut der Antwort an die Mächte des Biederbandes beraten hat. Die Antwort wird, wie verlautet, vor allem zwei Punkte betonen: Die große Ungerechtigkeit, die darin liegt, daß die Mächte das stets wohlwollend neutral gebliebene Griechenland zugunsten eines Staates bereuben wollen, der den Mächten des Biederbandes immer nur Schwierigkeiten bereitet habe und die Verletzung des von der Entente selbst verkündeten Grundgesetzes der Nationalität und der Freiheit der Völker, die in dem Schritt des Biederbandes liege. Auf die strategischen und sonstigen Gründe, die Griechenland eine Gebietsabtretung an Bulgarien unmöglich machen, wird die griechische Regierung in ihren Erklärungen nicht näher eingehen, da sie den Mächten des Biederbandes hinreichend bekannt sind. Es steht jetzt fest, daß Griechenland seine Antwort unabhängig von den Ansichten Bulgariens und Serbiens auf den jüngsten Schritt des Biederbandes erteilen wird. Auch auf eine dringende Anfrage der hiesigen Regierung in Athen, welche Haltung man dort den Zuminutungen des Biederbandes gegenüber einzunehmen gedenke, ist eine Antwort bisher nicht eingetroffen.

(TU) „A. G.“ meldet aus Sofia: Die „Narodny Prava“, das Organ Radostawows, erklärt in einem Leitartikel, daß Bulgarien, welches bisher nur diplomatisch am Weltkrieg teilgenommen habe, heute, wenn es nötig werde, auch mit den Waffen daran teilnehmen könnte. Die Regierung habe wohl gewußt, daß Bulgarien auf keinen Fall an der Seite Serbiens am Kriege teilnehmen würde, da jenseitigen Serbiens und Bulgariens eine unüberbrückbare Kluft bestehe. Gegenüber dieser Tatsache müssen alle andern Gründe verstummen. Bulgarien werde niemals vergessen, daß man 1913 Bulgariens Herz herausgerissen und in den Staub geworfen hat.

(TU) Die „Balkantribuna“ meldet, daß Zar Nikolaus ein Handschreiben an den serbischen König richtete, worin er auf die Wichtigkeit eines neuen Eingreifens Serbiens in den Weltkrieg hinweist und die Gleichgültigkeit bedauert, die Bulgarien gegen die gemeinsamen Interessen Serbiens befinde.

Die Erbitterung der rumänischen Landwirte

gegen den Finanzminister Enafescu, dessen wirtschaftliche Maßnahmen als geradezu verhängnisvoll für die Landwirtschaft des Königreiches bezeichnet werden, kennt keine Grenzen. Ein Kongreß der Bauern und Großgrundbesitzer erklärte, die Regierung habe die Interessen von 4000 großen und mittleren Grundbesitzern und von einer Million Bauern mit Füßen getreten. Ein noch nicht dagewesenes Bestechungssystem habe die ganze Verwaltung, vom Minister selbst angefangen, bis herunter zum letzten Beamten durchdrungen. Einer kleinen Clique von Spekulanten in Rumänien stand gegen entsprechende Trinitäts aller offen, während die wirklichen Produzenten auf das härteste betroffen wurden. Der König müsse über die Mangelwirtschaft des Finanzministeriums unterrichtet werden. Der rumänische Bauer habe für sein Getreide im günstigsten Falle 800 Franken pro Baggan erhalten, während die Spekulanten nachweislich 4000 Franken eingebracht haben. Das sei eine so brutale Ausbeutung der rumänischen Landwirtschaft, daß sich das ganze Volk wie ein Mann gegen den daran schuldigen Finanzminister erheben müsse, der auch den moralischen Kredit Rumäniens zugrunde gerichtet habe. Die angekündigte Aufhebung des Warenexportverbotes hat die Land-

wirtschaft Rumäniens für den Augenblick beruhigt; die verheißene Maßnahme muß aber sehr schnell erfolgen, wenn sie die aufs härteste bedrängte rumänische Landwirtschaft noch retten soll. Die Getreidepreise stiegen sprunghaft; allein der Preis für Weizen ging in den letzten Tagen um 50 Prozent zurück. Die Regierung kann helfen, wenn sie nur ernstlich will. Die nötigen Eisenbahnen zum Export auf dem Landwege lassen sich nicht so schnell herstellen; aber sie braucht nur entschieden gegen Serbien aufzutreten und von diesen die Aufhebung der Donauverke für Lebensmittel zu fordern, um aller Bedrängnis ein Ende zu machen. Zu einem solchen Entschluß, der eine entscheidende Abwendung von Ausland und dem Biederband bedeuten würde, kann sich die bulgarische Regierung jedoch noch nicht verstehen. Sie wird vom Volkswillen in diesem Sinne gezwungen werden. Das rumänische Volk ist ganz in Uebereinstimmung mit seiner Erklärung, daß es zu dem Stärkeren halte, heute mehr denn je zum Anschluß an die Zentralmächte geneigt. Am Sonntag soll in Bukarest unter dem Vorsitz des Königs ein Kabinettsrat abgehalten werden, an dem auch die hervorragendsten Führer aller Parteien teilnehmen werden. Von dieser Kronratsitzung erwartet man entscheidende Beschlüsse.

Die Leiden unserer Schwerwunden in Frankreich.

WTB Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt: Ein ausgetauschter deutscher Schwerwundeter, der Gefreite der Reserve des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1, Wilhelm Delbättel, schilderte seine Erlebnisse unter Eid wie folgt: Er wurde am 8. September 1914 bei Chalons durch einen Granatsplitter am Unterarm so schwer verwundet, daß der Arm am folgenden Tage in einem deutschen Feldlazarett abgenommen werden mußte. Drei Tage später nahmen die Franzosen das ganze Lazarett gefangen. Delbättel wurde mit elf anderen Schwerwunden nach Giebel-Re transportiert. Die Fahrt dauerte 48 Stunden, und die zwölf hilflosen schwerverletzten Leute hatten furchtbare Leiden auszuhalten. Das Abteil dritter Klasse: in dem sie sich befanden, hatte nur acht Sitzplätze, so daß immer vier der Unglücklichen stehen mußten. Weder ein Arzt noch ein Krankenpfleger war zugegen. Die Nahrung bestand aus wenig trockenem Brot und Wasser, das im ganzen zweimal gereicht wurde. Mehrere der stark fiebernden Schwerwunden wurden auf Zwischentischen angelassen, zwei der übrigen starben hilflos in dem Abteil. Am 14. September kam der Transport in Giebel-Re an, und nun setzte sich das begonnene Leiden in grauenvoller Weise fort. Kalte und zugige Unterkunftsräume, ungenügende Bekleidung, schlechtes Essen und mangelhafte ärztliche Behandlung — das waren die Segnungen der französischen Kultur, die die Unglücklichen kennen lernten. In den ersten drei Wochen wurde ihnen früh morgens überhaupt keine Nahrung gereicht, und auch in der Folgezeit war sie gänzlich unzureichend. Von Abwechslung war keine Rede. Bohlenstühle wackelten mit Karoschiffen. Die Wände bestanden aus käsem Rindfleisch, das die Räume zerkleinerte, und aus Mägen, die in der Suppe herumschwammen. Die Bohlen waren hart und ungenießbar. Löffel und Teller wurden erst nach mehr als sechs Wochen zur Verfügung gestellt, bis dahin mußte eine alte Konferenztischplatte ausreichen, die auf dem Kafenstisch aufgefunden war. In den ersten vier Wochen durften sich die Gefangenen nicht einmal waschen, obgleich in unmittelbarer Nähe ein Brunnen stand. Eine französische Krankenschwester, die entgegen dem Verbot von dort einmal Wasser für die Verwunden zur Reinigung holte, wurde streng verwahrt und nicht wieder zu ihnen zugelassen. Am unerhörtesten war die sogenannte ärztliche Behandlung. In den ersten vier Wochen war überhaupt kein Arzt vorhanden. Die Wunden eiterten weiter und wurden nicht verbunden. Die bedauernswürdigen Opfer französischer Rachsucht mußten sich die Mägen aus den Wunden herausziehen, um nicht bei lebendigem Leibe zerfressen zu werden. Bösartige Verschlimmerung der Wunden war die unausweichliche Folge. Aber die Verhältnisse besserten sich auch kaum, als endlich einige Ärzte eintrafen. Sie bemühten sich nicht zu den Kranken, sondern ließen diese trotz ihrer schmerzhaften Verwundungen auf dem Kafenstisch anstehen und warten. Mancher der Verwunden wurde ohne jede Untersuchung wieder fortgeschickt, andere nur oberflächlich besichtigt. Meist zogen die französischen Ärzte es vor, Zigaretten zu rauchen und sich zu unterhalten. Rohheit und Unfähigkeit machte sich geltend: Ein Mann, der einen Fußschuß hatte und im Behandlungsbett lag, wurde von einem französischen Marinearzt mit dem Fuß getreten und aus dem Verbandstisch mit Stößen

hinausgeworfen; ein anderer hatte einen Armbruch und klagte dies den Ärzten, die aber bei der Untersuchung angeblich nichts feststellen konnten; er wurde erst später von einem Krankenpfleger geachtet. Für die besonders schwer verwundenen Leute diente ein besonderer Raum als Unterkunft, ein Pferdestall, in dem es von Matten wimmelte. Ein unerträglicher Gestank herrschte, und die französischen Ärzte hielten sich, wenn sie den Raum betraten, die Nase zu und eilten schleunigst wieder hinaus, und alles dieses ereignete sich trotz Vorhandenseins reichlicher Mengen von Verbandsmaterial. Auch sechs hilfsbereite deutsche Sanitätspersonen waren im Lager, aber sie durften sich um die Kranken nach ausdrücklichen Anordnungen der französischen Ärzte nicht kümmern, auch ihr Verbandzeug nicht zur Verfügung stellen. Es war eben nichts anderes als niedrige Rachsucht und kleinliche menschenunwürdige Gemeinheit, die den Grundzug für die Behandlung der Verwunden abgab. Bestätigt wird diese Aussage durch gleichlautende eideschwur Befundungen anderer Gefangenen, die in dem gleichen Lager in ebenso schamloser Weise behandelt worden sind. Wenn gleich diese empörende Behandlung unserer verwundenen Kriegsgefangenen Vergeßungsmaßregeln nahegelegt, so wird die deutsche Regierung doch darauf verzichten, für diese Verhöhnung allgemeiner Menschenrechte an den französischen Kriegsgefangenen in Deutschland Vergeltung zu üben.

Noch ein bezeichnendes französisches Zeugnis.

Am 7. August hat die „Nordd. Allgem. Ztg.“ noch ein französisches Zeugnis für die gute Behandlung der französischen Verwunden in Deutschland veröffentlicht, das so bezeichnend ist, daß wir es wiedergeben. In der Umschrift und im Fassimile hat die „Nordd. Allgem. Ztg.“ es gebracht; wir geben die Uebersetzung, die sie beifügte:

Freiburg i. Breisgau, den 1. Okt. 1914.
Der Unterleutnant der Reserve Bernin, 9. Kompanie, 21. Infanterie-Regiment, Kriegsgefangen in Freiburg, an den Herrn Kriegsminister in Bordeaux.

Herr Minister! Meine Lage als verwundeter Kriegsgefangener nötigt mich, diesen Brief direkt an Sie zu richten. Ich bitte ergebenst um Entschuldigung dafür. Als eines der deutschen Generäls, die nach Freiburg zurückgeführt sind, nachdem sie mit Billigung der französischen Behörden deutsche Verwundete behandelt hatten, beklagen sich über die schroffe und inhumane Behandlung, welche ihre Landsleute in ihrer Gegenwart erfahren haben sollen. Schwer verwundete Leute sollen fünf Stunden ohne Verband geblieben sein, lediglich teils auf Tragbahnen, teils sogar auf dem nackten Fußboden gebettet. Die deutschen Ärzte, welche sich um sie bemühten wollten, sollen ohne jedes Mitleid in grober Weise entsetzt worden sein. Dem Kaiser ist jedoch antwort mitgeteilt worden, daß in Freiburg 20 deutsche Verwundete gefunden worden sind, denen Ohren und Nasen abgeschnitten waren, und die mit Mehl oder Sägespänen erstickt worden sind. Frankreichs, die in Freiburg gefangen genommen worden sind, sollen diese Greuelthaten begangen haben. Die französischen Soldaten, die mit mir zusammen behandelt werden, leiden schmerzhaft darunter, daß der historische Edelmut der Franzosen in so schlimmer Weise versagt hat, und wir waren der Meinung, daß es unsere Pflicht wäre, bei dem Mangel an Barmherzigkeit auf der einen Seite die Hingebung und Güte der anderen Seiten vor Augen zu stellen. Seit dem ersten Tage haben die deutschen Zivilärzte, die den Dienst in den Lazaretten versehen, sich unausgesetzt um uns bemüht. Nachdem dieselben durch geschickte und schwierige Operationen mehrere von uns vom Tode gerettet haben, sind dieselben Ärzte außer den zwei täglichen Besuchen auch in der Nacht wiedergekommen, haben sich nach den Kranken erkundigt, waren besorgt um ihre Leiden, und stellten selbst den Zustand der Patienten fest, u. sie machten es uns möglich, froh eine Lage zu ertragen, deren Schmerzhaftigkeit Sie begreifen werden. Barmherzige Schwestern, Damen des Roten Kreuzes, haben uns jeden Tag in geschickter Weise behandelt und vertriehen für uns mit einem Lächeln auf den Lippen die tausend unangenehmen Arbeiten, die sich infolge der gänzlichen Unbeweglichkeit der Kranken nötig machen. Sie haben ganze Nächte ohne Schlaf zugebracht, um den kleinsten Fieberschauer zu beobachten, die geringste Spur von Fieber bei den Franzosen, die operiert worden sind. Und jeder in unserer Nähe liegt die größte Zurückhaltung, die ausgesuchteste Gü-

Wir können uns niemals genug bedanken für das Gute, das man an uns getan hat. Ich spreche nicht von der Unterbringung, noch auch von der Beköstigung, die wir für vorzüglich finden. Unsere Vorgesetzten wie wir, daß die Fälle von schlechter Behandlung in Frankreich Ausnahmen sind, welche durch die Not ungebildeter und schlecht erzogener Menschen erklärlich sind. Sie hoffen mit uns allen, daß Ihre Autorität es dahin bringen wird, daß auch die einfachsten Menschen begreifen, daß außerhalb des Kampfes noch immer eine Pflicht der Menschlichkeit zurückbleibt. Um Sie zu bitten, allen diese Pflicht ins Gedächtnis zu rufen und um dadurch den guten Ruf Frankreichs zu bewahren, haben wir uns die Freiheit genommen, Ihnen zu schreiben.

Genehmigen Sie, Herr Minister, den Ausdruck unserer Ehrerbietung.

Für eine Gruppe verwundeter Franzosen der Unterleutnant der Reserve Fernin, Fernand Fernin, Meserbelagarett, Oberrealschule, Freiburg, Werderstraße.

Ehren-Café.

Eine wackere Rettung des Kompagniechefs.

Am 5. August befand sich die 5. Kompagnie Inf.-Regts. Nr. 141 in schwerem Kampf mit überlegenen Kräften. In unaufhaltsamem Sturm ging es auf die feindlichen Schützengräben zu. Plötzlich fehlt der Kompagniechef, Hauptmann Göbel, der den Seinen bisher dauernd weit voraus war. Der Musketier Thies eilt zurück und findet ihn schwerverwundet. Des schweren Artilleriefeuers nicht achtend, nimmt er ihn auf den Rücken, um ihn zurückzuführen. Kaum ist er einige Schritte weit gekommen, als er plötzlich einen einzelnen Feind auf 30 Meter vor sich sieht, der auf ihn schießt, ohne zu treffen. Schnell legt er seinen schwerverwundenen Herrn beiseite und schießt den Gegner nieder, dann setzt er seinen Weg fort und kommt an ein Haus, wohin schon zwei andere verwundete Offiziere zurückgeschafft sind. Schon will er wieder nach vorn eilen, als feindliche Artilleriegeschosse in der Nähe des Hauses einschlagen. Schnell entschlossen bindet er seinen Kompagniechef mit dem Brotbeutel auf dem Rücken und trägt ihn weiter. Nach wenigen Schritten gewahrt er beim Zurückblicken, wie eine Granate in das hohle verlassene Haus einschlägt. So rettete er seinem Hauptmann zweimal das Leben. — Für seine Unerschrockenheit und Treue erhielt Thies das Eisenerkreuz.

Eine wackere Patrouille.

Beim württembergischen Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 122 war beobachtet worden, daß sich auf einer etwa 600 Meter vor der Front befindlichen Höhe eine neue feindliche Feldwache mit vorgeschobenem Posten, geschützt durch mehrfaches Drahtgitter, eingegraben hatte.

Leutnant d. R. Müller aus Ludwigsburg von der 4. Kompagnie erhielt den Auftrag, mit 25 Mann den vorgeschobenen Posten auszuheben. Gegen 11 Uhr abends erreichte er das erste Drahtgitter; dort erhielt er starkes Feuer, das jedoch nach einiger Zeit verstummte.

Als Zeichen des Zurückgehens war das Aufheben einer weißen Signalpatrone verabredet, als um 1.30 Uhr ein weißes Lichtzeichen beobachtet wurde, sogen sich die als Seitenpatrouillen eingeteilten Leute — in der Annahme, es sei das verabredete Zeichen — zurück, nur Leutnant d. R. Müller, Feldwebel August Rahm aus Gernsbach, Waben, und 4 andere blieben am Feinde. Leutnant Müller kroch an der Spitze seiner 5 Leute auf 40 Meter heran; als ein Mann über einen Stolzdracht stürzte, alarmierte der feindliche Posten die bei 60 Meter weiter rückwärts befindliche Feldwache.

Leutnant Müller rief: „Schießen und drauf“, durchbrach das letzte Hindernis und stürzte, seinen Leuten immer voraus, auf den feindlichen Posten los.

Dem ersten Gegner entriß er aus dem Anschlag das Gewehr und schlug ihn damit nieder, in der gleichen Weise erledigte er noch 4—5 andere mit ihren eigenen Gewehren. Hinter ihm waren inzwischen Feldwebel Rahm und die übrigen Leute vorgeedrungen, stießen und schossen nieder, wenn sie erreichen konnten.

Der feindliche Posten war vollständig ausgehoben: 8 Gegner lagen tot, 2 schwer verwundet um den Schützengraben, 2 entkamen verwundet.

Da die Aufgabe erfüllt war und die Morgendämmerung anbrach, zog sich die Patrouille vor der im Laufgraben herankommenden feindlichen Feldwache wieder auf unsere Vorposten zurück. 2 verwundete Gefangene nahm sie noch mit und erreichte trotz starken Feindfeuers ohne Verluste ihre Kompagnie.

Ein tapferer Reiteroffizier.

Am 26. August erhielt Leutnant v. Robendorff des Jäger-Regiments zu Pferde Nr. 4 den Auftrag, mit einer Patrouille von 2 Unteroffizieren und 20 Jägern über Rüssel auf Sorquitten vorzugehen, um die Bewegungen des Feindes zu erkundigen. An der Seeenge von Sorquitten stießen sie auf eine russische Kavallerie-Division. Rasch entschlossen ließ Leutnant v. Robendorff absteigen, zog seine geringen Kräfte geschickt hinter eine Höhe in breiter Front zum Fußgefecht auseinander und eröffnete aus einer Entfernung von 800 Metern ein lebhaftes Feuer auf die abnungslos anrückende Vorhut des Feindes. Sein kluger Plan gelang. Die Russen, in dem Glauben, sich härteren Kräften gegenüber zu befinden, gerieten in Verwirrung und jagten unter Zurücklassung von mehreren Verwundeten hinter die Seeenge zurück. Erst nach Verlauf einer Stunde wagte es die russische Kavallerie, unterstützt von einem Regiment Infanterie, wieder vorzugehen. Dieser Übermacht mußte die Patrouille weichen. Nachdem sie die Nacht in dauernder Fälschung mit dem Feinde zugebracht hatte ohne daß derselbe einen energischen Angriff gemacht hätte, zog sie sich gegen Mittag auf Rüssel zurück.

Nach Rüssel erreichte sie die Nachricht, die Stadt sei von feindlicher Kavallerie besetzt. Sofort beschloß v. Robendorff die Russen durch ein

neues Reiterstückchen zu täuschen. Er zog seine Leute auf 200 Meter Tiefe auseinander, setzte sich selbst an die Spitze und galoppierte in den Ort hinein. Auch diesmal ließen sich die Russen täuschen und vermute hinter dem großen Staubwirbel stärkere Kavallerie. Eine auf dem Marktplatz haltende Kosakenabteilung stürzte in großer Verwirrung zum anderen Tor hinaus, und unter Surren liefen unsere 20 Jäger die Stadt Rüssel. Leutnant von Robendorff holte eigenhändig die russische Fahne vom Rathaussturm, hieß die deutsche Flagge und erklärte unter dem nicht enden wollenden Jubel der Bevölkerung Rüssel wieder zur deutschen Stadt. Als Beute fielen ihm große Mengen Brot und Mehl in die Hand.

Noch viele andere schneidende Ritte zeigten den Mut und den Reitergeist von Robendorff. Auf einer schwierigen Patrouille gegen die starken Feindbesetzungen der Russen nördlich Biasezno ritt er mit den Worten: „Wir müssen die Stellen erkunden, koste es, was es wolle“, dicht an die feindlichen Linien heran und starb, von zwei Kugeln getroffen, den Heldentod.

Allerlei Kriegsbilder.

Die Truppenverbunden in Südafrika.

(66.) „Daily News“ berichten aus Kapstadt: Die Verbunden für die Bildung des südafrikanischen Kontingents für Europa haben befriedigende Fortschritte gemacht. In der letzten Zeit wurden 10.000 Personen in die Listen eingetragen. Wie es heißt, sind über 120 schwere Geschütze bereits nach Europa unterwegs.

Die Kolonialkämpfe in Kamerun.

haben, wie aus den englischen Berichten hervorgeht, immer noch nicht das Ende der tapferen kleinen Streitmacht herbeiführen können. Nach den Angaben englischer Zeitungen, deren Richtigkeit zurzeit nicht nachgeprüft werden kann, wäre Mora der einzige noch von den Deutschen im nördlichen Ausläufer von Kamerun gehaltene größere Ort. Sie ständen dort in starker Stellung auf einer Hügelkette. Seit etwa Januar wird Mora von einer aus 7 Kompagnien und mehreren Schwadronen bestehenden feindlichen Streitmacht angegriffen. Die bisher wenig ausgerichtet zu haben scheint. Andererseits, so äußert sich der zurzeit in England weilende Generalgouverneur von Britisch-Nigeria, würde es für die in dem Nordspitze von Kamerun stehenden Deutschen schwer sein, nach dem Falle von Garua und Ngoundere eine Verbindung mit ihren im mittleren und südlichen Kamerun kämpfenden Landsleuten herzustellen. Im südlichen Kamerun hätten in letzter Zeit schwere Regengüsse die militärischen Operationen verzögert.

Kämpfe in Süd- und Ostkamerun.

(TU) Das französische Kolonialministerium teilt mit: Die französischen Kolonnen operieren mit großem Erfolg in Süd- und Ostkamerun. Der im Jahre 1911 an Deutschland abgetretene Teil des Kongo wird von unseren Truppen vollständig zurückerobert. Auf der Front Cadjy-Beri-Bimba herrscht rege Tätigkeit unserer Truppen. Die Einschließung Cadjys, das von den Deutschen geräumt worden ist, nimmt ihren Fortgang.

Die englischen Verluste.

TU Die englische Verlustliste verzeichnet am 1. und 2. August 54 Offiziere als getötet, 98 verwundet, 13 vermisst; außerdem werden am 22. und 23. Juli 2299 Mannschaften als getötet, verwundet oder vermisst verzeichnet. — Von der Flotte sind 2 Offiziere getötet, 2 verwundet und 42 Mannschaften vermisst. („Frankf. Ztg.“)

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 12. Aug. (Verschiedenes.) Als eine Warnung für Bankiers kann eine kürzlich ergangene interessante Entscheidung des Reichsgerichts dienen. Sie zeigt, daß der Bankier sich bei der Einziehung von Schecks streng an den erhaltenen Auftrag halten muß. Lauter erhielt auf Auszahlung an den Auftraggeber oder dessen Bevollmächtigten, so darf der Bankier den Betrag nicht dem Bevollmächtigten auf dessen Konto gutschreiben. Sonst haftet er dem Auftraggeber, wenn der gutgeschriebene Betrag von dem Bevollmächtigten nicht zu erlangen ist.

Die Einnahme Komjas brachte auch für unsere Stadt wieder das übliche Bild der Siegesfeier mit sich, wie wir sie jüngst wiederholt erleben durften, und wie sie sich in der Zukunft noch hoffentlich recht oft und in schneller Folge erneuern werden. Der Jubelton der Glocken aller Kirchen verkündete weit und breit die frohe Botschaft neuer Waffenerfolge und ungesäumt legten die Häuser wieder ihren Flaggenbesatz an, der der ganzen Stadt bis in die engsten Winkel ein so festlich-frohes Gepräge verleiht.

(20.000 Mark Gold im Kasten.) Kaum glaublich klingt es, daß an einem der letzten Tage in der Umgebung von Plauen i. V. bei einer Reichsbanknebenstelle von einem Landmann 20.000 Mark in Gold eingezahlt wurden. Er hatte das Gold bisher im Kasten aufbewahrt. Ein neuer Beweis, wieviel Gold noch versteckt ist.

(Gegen die Lebensmittel-Verteuerungen.) Die Polizeibehörde von Münster i. W. macht bekannt, daß sie von jetzt an jeden Butterverkäufer auf dem Wochenmarkt, der einen höheren Preis als 1,60 M. für das Pfund Butter fordert, bei der Staatsanwaltschaft und bei dem Stellvertretenden Generalkommando zur Herbeiführung seiner Bestrafung zur Anzeige bringen werde. — Das Generalkommando des 8. Armee-Korps hat eine Verordnung erlassen wonach für den Zentner Weizen, Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Haubehnen und Kleingemüse

bestimmte Preise festgesetzt werden. Die Ausfuhr von Gemüse mit Ausnahme nach dem Bezirk des 7. Armee-Korps ist verboten.

Veranlaßt durch den Wunsch einiger kleinerer Brauereien des Industriebezirks, die wegen des Standes der Malzpreise eine weitere Bierpreis-Erhöhung um 5 M. für einen Hektoliter in Anregung gebracht haben, ist ein Ausschuß mit der Untersuchung beauftragt worden, ob eine derartige abermalige Bierpreis-Erhöhung gerechtfertigt sei.

(Zur Warnung für Pilzfischer.) Die allgemeinen Verhältnisse auf allen Gebieten der Lebensmittelversorgung haben naturgemäß zur Folge, daß jetzt auch auf Nahrungsmitteln, denen man in gewöhnlichen Zeiten gar keine oder doch nur geringe Bedeutung beimißt, eifrig Jagd gemacht wird. In Wald und Flur gedeiht noch so manches, das bei sachgemäßer Kenntnis und entsprechender Zubereitung als Ersatz für Brot, Fleisch und Gemüse Verwendung finden kann. Das gilt besonders in der jetzigen Jahreszeit von den Pilzen, dem Fleisch und Brot des Waldes und der Wiesen. Wer einmal ein gut zubereitetes Pilzgericht gekostet hat, dem kann es auch wiederholt auf den Tisch gesetzt werden, ohne daß er dieses Nahrungsmittel verschmähen wird. Das Pilzfischen gehört daher zu einer Betätigung, die in dieser ersten Kriegszeit vermehrt in die Erscheinung tritt. Da nun aber jeder genießbare Champignon einen giftigen Verwandten hat, der ihm täuschend ähnlich sieht, so gehört große Vorsicht dazu, eßbare Pilze zu sammeln; wer sich nicht durch ein fleißiges Studium eine gebiegene Kenntnis aller Pilzarten, der Edelforten sowohl wie der giftigen, angeeignet hat, der sollte daher lieber auf das Suchen von Pilzen verzichten, als sich, oder gar seine ganze Familie, der Gefahr der Vergiftung aussetzen. So ereignete sich vor einigen Tagen noch in dem benachbarten Werne a. d. Lippe ein betrübender Fall von Pilzvergiftung, dem mehrere junge Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Familie Giel in der Kolonie Ebenkamp, eine Frau und 4 Kinder, erkrankte nach dem Genuß von Pilzen. Die ganze Familie wurde ins Krankenhaus gebracht. Zwei Kinder sind bereits gestorben, das dritte dürfte ebenfalls kaum mit dem Leben davonkommen, während die Frau sich auf dem Wege der Besserung befindet. Der Mann steht im Felde. Also nochmals: „Vorsicht beim Pilzsammeln!“

(Verlust eines Geldbriefchens.) Am 31. Juli, abends, ist in Haspe ein Geldbriefchen von Bremerfeld (Hr. Hagen) für die Bahnpost des Zuges nach Dortmund, — ab Haspe 9.54 — mit 2 Geldbriefen über 2400 Mark und 800 Mark in Verlust geraten. Der Geldbrief über 2400 Mark enthielt Reichsbanknoten zu 20 und 50 Mark, der über 800 Mark eine Note der Österreichisch-ungarischen Bank zu 1000 Kronen und 3 Scheine zu 2 Kronen. Es ist anzunehmen, daß der Beutel entwendet worden ist. Auf die Ermittlung des Täters und die Wiederherbeischaffung des Geldes hat die Ober-Postdirektion in Dortmund eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt. Mitteilungen, die auf die Spur des Täters führen könnten, würden an das nächste Postamt oder an die Ober-Postdirektion in Dortmund zu richten sein.

Dortmund, 10. Aug. Die Verordnung über die Beschränkung im Brautweinausschank suchten mehrere Wirte des hiesigen Bezirks dadurch zu umgehen, daß sie Biermarken ausgaben, gegen deren Rückgabe Schnaps zum Verzehr auf der Stelle verabfolgt wurde. Gegen den Wirt Fischer war wegen derartigen Vorgehens ein Strafverfahren eröffnet worden. Die Strafkammer sah das Vorgehen des Wirtes als einer Verzählung gleichkommend an und sprach den Angeklagten von dem Vergehen gegen die Verordnung frei. Das Reichsgericht hob jenes Urteil auf, mit der Begründung, die Strafkammer habe den Begriff der Verzählung verkannt. Bei der Nachprüfung des Urteils kam die Strafkammer zu einer Beurteilung. Es wurde auf eine Gefängnisstrafe von zwei Tagen erkannt.

Hemer, 11. Aug. (Unfälle.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich beim Bau des Genesungsheims der Dortmunder Ortskrankenkasse, von dem erst vor kurzem ein Unglücksfall zu melden war. Ein Arbeiter kam der Starkstromleitung zu nahe und wurde betäubt. — Durch Sturz aus dem oberen Stockwerk wurde ein Soldat im nahen Gelingen, der sich auf Enturlaub befand, lebensgefährlich verletzt. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Sümmern, 10. Aug. Ein gräßliches Unglück ereignete sich Sonntag abend auf der hiesigen Station. Der Lokomotivführer Johann Sommer aus Lemmings, der den 9.08 Uhr passierenden Zug nach Herforn benutzte, geriet vom Trittbrett einer Wagenklasse unter die Räder. Ehe der Zug zum Halten gebracht werden konnte, war das Unglück geschehen, die Räder gingen dem Unglücklichen über den Kopf und zermalnten diesen vollständig.

Beelen, 10. Aug. (Vater und Sohn erstickt.) Der 17-jährige Sohn des Ritters Hegelkamp fiel beim Entleeren der Jauchegrube, wahrscheinlich betäubt durch die der Grube entstehenden Gase, in die Grube. Der Vater, der den Vorfall bemerkte, sprang ihm zur Hilfe in den Schacht, wurde aber auch durch die Gase ebenfalls betäubt. Auf Hilferufe der Tochter kamen die Nachbarn, konnten aber nur den Vater als Leiche herausziehen. Der Sohn, der nur noch ein schwaches Lebenszeichen von sich gab, konnte auch trotz sofort herbeigerufenen Ärztes nicht mehr gerettet werden.

Düsseldorf, 11. Aug. (Schneidende Linge als Einbrecher und Brandstifter.) Die

heftige Kriminalpolizei verhaftete die Schneidende Linge Heinrich Giesen aus Düsseldorf und Peter Kron von hier, welche bei einem Schneidemeister einen Einbruchdiebstahl ausführten, 1500 M. stahlen und dann die Wohnung mit Benzin in Brand setzten.

Neueste Nachrichten

Es muß etwas nicht in Ordnung sein.

TU Genf, 11. Aug. Da wieder die Zahl der Soldaten noch das reichlich vorhandene Kriegsmaterial und die Munition das nun schon Monate andauernde schwere und blutige Verharren der französischen Armee an demselben Punkt erklären können, so muß — wie Service in seinem gestrigen Leitartikel schreibt — irgendwo etwas nicht in Ordnung sein. Es sei aber das Handwerk der Regierung, danach zu forschen und dies ans Tageslicht zu bringen. Wenn die Armee aber nicht weiß, wo es in der Armee hapere, dann könne vielleicht die öffentliche Meinung alle diese Dinge zur Sprache bringen, wenn man nur gerufen wolle, der Presse nicht das Maul zu verstopfen.

Der neue Präsident Portugals als Kriegsanhänger gewählt.

TU Madrid, 11. Aug. Der „Imparcial“, der über die politischen Verhältnisse Portugals gewöhnlich gut unterrichtet ist, widmet seinen letzten Leitartikel der portugiesischen Präsidentenwahl. Er meint, im Gegensatz zur letzten Präsidentenwahl habe es diesmal einen freien Wahlkampf gegeben, was einen gewissen Fortschritt in der inneren Politik Portugals bedeute. Der „Imparcial“ ist der Ansicht, Bernardo Machado sei als Anhänger des aktiven Eingreifens in den Krieg gewählt worden.

Aus dem Felde.

Schleichpatrouille.

Es dunkelt und ein nasser Nebel liegt auf dem Erdboden, der ahnungslos bebt. Nach siegreichem Kampf hat die Mutter Nacht den Tag aus seiner Stellung gebracht. Stille ringsum, ganz fern nur zur Linken sieht man Leuchtkegel aufsteigen und wieder sinken. Dort hatten Kameraden in dunkler Nacht für Weib und Kind in der Heimat die Wache.

Wir lauern, aufhorchend, am Weidenrand und haben fest das Gewehr umspannt. Auf Schleichpatrouille ziehen wir aus, nach dem Gegner zu spähen, zu erkundigen sein Haus.

Vormwärts, ganz lautlos, Mann hinter Mann kriechen wir uns an den Feind heran. Nur ein paar Schritte, dann wieder pausen, horchen, ob wir in Gefahr nicht laufen. Plötzlich — am nahen Saferfeld. Ein leises Rascheln unsern Fuß auf. Feindliche Patrouille! geht uns durch den Sinn.

Stille liegen, ganz mausehentlich. Und wirklich, in kurzer Entfernung ein Weg. Auf dem die Patrouille vorwärts strebt. Wären wir auf dem Rückweg begriffen. Wir hätten mit ihr um den Weg gestritten. Durch den Hafer gehts, bis unsern Fuß. Ein freies Plätzchen hält wieder auf. Jehn Meter vor uns, ein wenig nach Osten, steht eingegraben ein feindlicher Posten. Von der Brüstung starr'n uns Gemehre an. Die Horker lugen zu uns heran. Steht hier nicht der Schütze, der aus sicherem Versteck

Manch braven Freund hat niedergestreckt? Von den Kameraden wird er der „Ruhemann“ genannt.

Weil sein Schuß bei uns wie ein Pfeilschlag knallt.

Unser Ziel ist erreicht, die Schützen entsetzt. Nun heißt es, die toten Kameraden gerettet. Schon haben wir mit der linken Hand. Am Gewehr den Sicherungsflügel entpannt. Als plötzlich, an einem vermittelten Pfad. Unser Führer mit dem Gewehrflügel schlag. Totenkille — dann Plammenschein. Ein scharfer Knall in die Nacht hinein. Schon steigt in langsam, rötlichem Lauf. Ueber uns eine Leuchtkegel auf. Gewehre knattern, mit unheimlichem „fimm“. Schreien die Angeln über uns hin. Mit jedem Glied an die Erde gepreßt. Unser „feldgrau“ uns nicht erkennen läßt. Wir spüren den Nebel und Tau im Gesicht. Doch Körper und Kopf bewegen sich nicht. Noch ein paar Salven in das Dunkel der Nacht.

Dann kommt man zu sehn, was den Ramm entsetzt.

Ein leiser Druck von des Führers Hand mahnt uns zur Rückkehr in unseren Stand. Lautlos, im Treibgang gehts jetzt zurück. Bald entzieht uns der Hafer den Feindesbild. Am Weidenrand drüben wird Halt gemacht. Eine Atempause — kurze Nacht.

Weiter dann, durch Hindernisse und Drahtverhaue, bis wir den Kameraden ins Antlitz schauen. Die vorgebeugt über den Sappenrand. Zum Einstieg uns reichen hilfsbereit die Hand. Ist heute auch unser Ziel misglückt. Wir freuen uns doch, daß wir heil zurück und wollen mit Mut und Göttervertrauen stets neu den Gefahren ins Antlitz schauen. Wie wir mit Gottes hilfsreicher Hand. Als Sieger heimkehren ins Vaterland.

Allen Freunden und Bekannten von Kameraden die besten Grüße vom westlichen Kriegsschauplatz.

Fritz Morf, Kriegsfreiwilliger.

ere die Sp...
en aus...
welche bei...
dann die...
siedeten.

richten
nicht in
in.

weder die...
noch das...
die Man...
ernde sch...
rigen Le...
nicht in...
der Regie...
s ans Ta...
e aber n...
dann kö...
alle die...
man nur...
lauf zu...
Portugal...
r gewäh...

Der Impar...
hättigste...
widmet s...
en Präsi...
festen W...
ein Wahl...
Fortfchr...
deute. D...
do Mach...
ns in de...
Kriegs...

elbe.
telle.

r Nebel...
ahnungs...
die Mut...
ellung g...
nur zur...
stfien und...
sinken.

in dunkl...
der Heim...
Wacht.

am Wiese...
dehr um...
ehen wir...
h'n, zu...
fein Haus.

Man hinter...
den Feind...
ann wiede...
ehr nicht...
Daserfeld...
en Lauf...
s durch...
Sinn.

chenfittl...

nterföng...
vorwärts...
dweg beg...
en Weg...
bis unse...
auf wieder...
auf. Ein...
wenig na...
eindlich...
s uns G...
heran.

ge, der au...
Berstet...
at niede...
er der „F...
genannt.

wie ein...
schlag kn...
die Schü...
Kamerad...
er linken...
ngsfügel...
vermittl...
flügel sch...
unmensch...
die Nacht...
röstlichem...
angel auf...

unmensch...
über uns...
e Erde g...
nicht er...
nd Tau i...
bewegen...
in das D...
Nacht.

h'n, was...
entfacht.

es Führ...
en in un...
gehts j...
er den...
wird halt...
ge Noß.

berniei...
verhant...

ins Antl...
ins Sapp...
n hilfr...
del m...
daß wir...
und G...
ins Antl...
streich...
ins Vate...

etannen...
im we...
Kriegs...

Kriegs...



Landwirtschaftliches.

Gesundheitsliches.

Hauswirtschaftliches.

Praktische Winke für die Ginnadzei.

Mehr als je ist es in diesem Jahre der
Zerkerung nötig, sich mit dem Ginnaden von
Dort und Ginnaden zu beschäftigen und
räte für den Winter zu sammeln.
konferenzen werden besonders hoch im Preise
stehen, da das Angebot wegen Personalman-
gel in den Ginnaden, teurer Lohn, Mangel an
Wohlfühlungen usw. bedeutend geringer sein wird
als in normalen Zeiten. Wenn auch eine gut
gefüllte Speisekammer von jeder der Ginnaden
Hausfrau war, die genau weiß, wie sehr
man sich das Wirtschaften im Winter er-
leichtert und verbilligt, wenn Obst und Ge-
müse in blauen Gläsern dastehen und nur
ihrer Verwendung harren, so wird doch manche
junge, unerfahrene Hausfrau sich nicht viel
das Ginnaden herannahen, weil sie viel-
leicht einmal eine schlechte Erfahrung gemacht
hat, ein Verderben des Ginnaden gemacht
und die Kosten steigen. Wenn Behandlung man
für unwichtig hält und die dann die Ginnaden
Erfolg in Frage stellen. Das ist a. B. der
Fall, wenn nicht tadellos geputzte oder ver-
dorben Zuder und vorzüglicher Wein nicht
wendet werden. Die falsche Ginnadenzeit
sich durch roßes Verderben der Früchte.
Das Unvermögen oder Ginnaden in die Ginnaden
her darf nur mit einem silbernen oder Por-
zellanlötel gefahren. Die verwendeten Ginnaden
räte und Töpfe dürfen nur für den einen
Zweck benutzt werden und nie mit Fett in
Verührung kommen. Auch muß jeder Zopf
in jedem Jahr dieselbe Frucht beherbergen,
so daß man also nicht vergesse, daß die
Ginnaden mit Wasser gefüllt sein. Inhalt
Datum zu versehen. Ein einfaches Verfahren
zur Erhaltung des Ginnaden ist das
Schmelzen der Ginnaden. Einige Schmelzen
werden auf der äußeren Oberfläche ange-
brannt und die vorher im Wasser langsam er-
higten Gläser mit der Öffnung nach unten
darauf gestellt. Sind sie ganz voll Schmelze
dampft, so werden sie rasch heiß gefüllt und
verschlossen. Oben auf die Gläser legt man
ein in einem getrockneten weissen Papier, das
nach der Größe des Bodens zugeschnitten
ist. Bei Benutzung von Pergamentpapier
empfehle ich es sich, dieses feucht auf die Gläser
zu legen, weil es dann besser anhaftet.
Auch von der richtigen Behandlung des Zuders
ist die Haltbarkeit der Früchte abhängig. Er
muß vor der Verwendung gefeuchtet werden,
was auf folgende Weise geschieht: Der Zuder
wird in Stücke geschnitten und nur mit so
viel kaltem Wasser bedeckt, daß er davon
durchgezogen ist. Dann wird er so lange ge-
kocht und abgeseiht, bis er klar ist und
in Tropfen vom Löffel fällt. Durch zu lan-
ges Kochen wird er gelb. Zum Heraus-
nehmen von Ginnaden aus einem Gefäß,
dessen Inhalt nicht auf einmal verwendet
wird, darf nur ein silberner oder Porzellan-
Löffel dienen. Wer alle diese Winke beachtet,
kann mit gutem Mut an die Arbeit gehen.

Die Linden blühen.

Mit Recht ergötzt man sich an dem sal-
tamen Duft dieser von Bienen unum-
gänglich genutzten Blüten, die gewöhnlich in sehr
höchlicher Zahl vorhanden sind. Man vergesse aber auch
nicht, sie als eine Ernte zu betrachten zum
Vorsatz für den Winter. Der Lindenblüten-
tee wirkt nicht nur bei Fieber beruhigend, son-
dern kann auch als nützliches Getränk, wie es
in manchen Fällen üblich ist, genossen werden.
Man genötigt sich, an ihn, wie an den aus-
ländischen chinesischen Tee, zumal wenn man er-
sinn durch einen verfallenen, außerdem hat er
den Vorzug der Willigkeit und regt nicht auf,
wie jener. Lindenweine, besonders mit Blüten,
sind auch ein gutes Getränk in den Ginnaden.
Man kann auch das Holz in kleine Stücke schneiden,
es sehr antrocknen und mit Wasser kochen.
Der entstehende Saft ist ein gutes Getränk,
und heilend bei Wunden, besonders bei Ver-
brennungen, wird auch viel von Ginnaden
angewendet. Das Linde-Wein, braucht sogar
manche schmerzstillende Dose. Sie streicht es
schonung ihrer zarten Haut. Sie streicht es
abends auf Gesicht. Es ist es eintrocknen und
reinigt das Gesicht mit einem weichen
Schwamm. Die Munde ist der Nationalbaum
des Labertums und überall in Deutschland
noch das lebende Denkmal der früheren An-
siedelung dieser Völker, darum ist er auch
im Hain häufig als ein Zeichen.

Kartoffelkraut als Futtermittel.

(o) In der gegenwärtigen Kriegszeit, in
der Futtermittel vom Auslande nur in sehr
geringen Mengen in unser Vaterland heran-
kommen, und in Unterland sehr selten aus-
fallen, ist unser Land sehr schlecht aus-
gefallen. Ginnaden ist es dringend notwendig,
möglichst alles als Futtermittel zu gewinnen,
was als solches genutzt werden kann. Dieser
ist leider noch wenig an die Verwendung des
Kartoffelkrautes als Futtermittel gedacht wor-
den. Nach den eingehenden Versuchen des
Instituts für Ginnaden, zu Berlin und
auch nach Versuchen aus der Ginnaden
gewonnenen Erfahrungen ist das Kartoffelkraut
ein wertvolles Futtermittel. Ginnaden hat
es ungefähr den gleichen Ginnaden
wert wie Weizen. Es besteht jedoch
noch ein etwas höherer Gehalt an verdau-
lichen Nährstoffen. Da die Ginnaden des
Kartoffelkrautes nicht überall in Ginnaden
wird, empfiehlt sich auch die Einfuhrung des
Krautes, die vor der Verwendung des Krautes
als Heu den Vorzug hat, daß sie an Ort
und Stelle erfolgen kann. Die Überführung
des grünen Krautes darf aber frühestens acht
Tage vor der Ginnaden erfolgen, weil ein
vorzeitiges Abnehmen der grünen Pflanzen-
teile die Ginnaden an Ginnaden beeinträchtigen
kann. Unsere Ginnaden werden sich das Kar-
toffelkraut als Futtermittel nicht entgegen set-
zen und es auch nach dem Kriege zu diesem
Zweck verwenden und sich dadurch in den
Stand setzen, ihre Viehhaltung zu steigern.

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Schwester Gerlinde.

Roman von Anna Wolke.

20. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Copyright 1914 by Anna Wolke, Leipzig

Gerlinde aber blühte sie lange an. Bis

Gerlinde ging es über sein bittersüßes

und die Hände der Diakonin saßen und

sie eifrigstvoll an seine Lippen lehnd, sagte

er trübs:

„Ich danke Ihnen, Schwester Gerlinde, Ihr

Glaube an mich soll mir den Weg zeigen, den

ich gehen muß in dem für mich so künftigen

Fal des Lebens. Sie selbst haben Sie morgen

über übermorgen eine Stunde für mich, wo

ich Ihnen sagen kann, was ich Ihnen so gern

sagen möchte. Sie können, Schwester Gerlinde?

„Mein Herr Graf, wenn Sie glauben,

daß es Ihnen nützlich sein, wenn es Ihnen

eine Wohltat ist, sich die Seele frei zu sprechen,

so will ich morgen Nachmittag gern in die

Wohlfahrt kommen, um Sie anzuhören.“

„Das soll ein Wort sein! Und nun noch

eins, Schwester. Ich weiß, ich verlange viel,

aber ich weiß auch, daß Sie gern helfen möch-

ten, wo Sie nur können.“

„Es ist mein Beruf, Herr Graf.“

„Mein, es ist Ihnen ein ernstes Verge-

bedürfnis, das mich so bestet. Ich möchte Sie

hören, wenn es Ihre Zeit erlaubt, doch zu-

weilen mal zu Jungs Wodderfen zu gehen. Sie

ist - hier flodre der Graf und sah einen

Augenblick zu Boden - „so allein auf der

Wohlfahrt, und das taugt nicht für die Jungs

„Graf.“

Gerlinde aber blühte sie lange an. Bis

Gerlinde ging es über sein bittersüßes

und die Hände der Diakonin saßen und

sie eifrigstvoll an seine Lippen lehnd, sagte

er trübs:

„Ich danke Ihnen, Schwester Gerlinde, Ihr

Glaube an mich soll mir den Weg zeigen, den

ich gehen muß in dem für mich so künftigen

Fal des Lebens. Sie selbst haben Sie morgen

über übermorgen eine Stunde für mich, wo

ich Ihnen sagen kann, was ich Ihnen so gern

sagen möchte. Sie können, Schwester Gerlinde?

„Mein Herr Graf, wenn Sie glauben,

daß es Ihnen nützlich sein, wenn es Ihnen

eine Wohltat ist, sich die Seele frei zu sprechen,

so will ich morgen Nachmittag gern in die

Wohlfahrt kommen, um Sie anzuhören.“

„Das soll ein Wort sein! Und nun noch

eins, Schwester. Ich weiß, ich verlange viel,

aber ich weiß auch, daß Sie gern helfen möch-

ten, wo Sie nur können.“

„Es ist mein Beruf, Herr Graf.“

„Mein, es ist Ihnen ein ernstes Verge-

bedürfnis, das mich so bestet. Ich möchte Sie

hören, wenn es Ihre Zeit erlaubt, doch zu-

weilen mal zu Jungs Wodderfen zu gehen. Sie

ist - hier flodre der Graf und sah einen

Augenblick zu Boden - „so allein auf der

Wohlfahrt, und das taugt nicht für die Jungs

„Graf.“

Gerlinde aber blühte sie lange an. Bis

Gerlinde ging es über sein bittersüßes

und die Hände der Diakonin saßen und

sie eifrigstvoll an seine Lippen lehnd, sagte

er trübs:

„Ich danke Ihnen, Schwester Gerlinde, Ihr

Glaube an mich soll mir den Weg zeigen, den

ich gehen muß in dem für mich so künftigen

Fal des Lebens. Sie selbst haben Sie morgen

über übermorgen eine Stunde für mich, wo

ich Ihnen sagen kann, was ich Ihnen so gern

sagen möchte. Sie können, Schwester Gerlinde?

„Mein Herr Graf, wenn Sie glauben,

daß es Ihnen nützlich sein, wenn es Ihnen

eine Wohltat ist, sich die Seele frei zu sprechen,

so will ich morgen Nachmittag gern in die

Wohlfahrt kommen, um Sie anzuhören.“

„Das soll ein Wort sein! Und nun noch

eins, Schwester. Ich weiß, ich verlange viel,

aber ich weiß auch, daß Sie gern helfen möch-

ten, wo Sie nur können.“

„Es ist mein Beruf, Herr Graf.“

„Mein, es ist Ihnen ein ernstes Verge-

bedürfnis, das mich so bestet. Ich möchte Sie

hören, wenn es Ihre Zeit erlaubt, doch zu-

weilen mal zu Jungs Wodderfen zu gehen. Sie

ist - hier flodre der Graf und sah einen

Augenblick zu Boden - „so allein auf der

Wohlfahrt, und das taugt nicht für die Jungs

„Graf.“

Gerlinde aber blühte sie lange an. Bis

Gerlinde ging es über sein bittersüßes

und die Hände der Diakonin saßen und

sie eifrigstvoll an seine Lippen lehnd, sagte

er trübs:

„Ich danke Ihnen, Schwester Gerlinde, Ihr

Glaube an mich soll mir den Weg zeigen, den

ich gehen muß in dem für mich so künftigen

Fal des Lebens. Sie selbst haben Sie morgen

über übermorgen eine Stunde für mich, wo

ich Ihnen sagen kann, was ich Ihnen so gern

sagen möchte. Sie können, Schwester Gerlinde?

„Mein Herr Graf, wenn Sie glauben,

daß es Ihnen nützlich sein, wenn es Ihnen

eine Wohltat ist, sich die Seele frei zu sprechen,

so will ich morgen Nachmittag gern in die

Wohlfahrt kommen, um Sie anzuhören.“

„Das soll ein Wort sein! Und nun noch

eins, Schwester. Ich weiß, ich verlange viel,

aber ich weiß auch, daß Sie gern helfen möch-

ten, wo Sie nur können.“

„Es ist mein Beruf, Herr Graf.“

„Mein, es ist Ihnen ein ernstes Verge-

bedürfnis, das mich so bestet. Ich möchte Sie

hören, wenn es Ihre Zeit erlaubt, doch zu-

weilen mal zu Jungs Wodderfen zu gehen. Sie

ist - hier flodre der Graf und sah einen

Augenblick zu Boden - „so allein auf der

Wohlfahrt, und das taugt nicht für die Jungs

„Graf.“

Gerlinde aber blühte sie lange an. Bis

Gerlinde ging es über sein bittersüßes

und die Hände der Diakonin saßen und

sie eifrigstvoll an seine Lippen lehnd, sagte

er trübs:

„Ich danke Ihnen, Schwester Gerlinde, Ihr

Glaube an mich soll mir den Weg zeigen, den

ich gehen muß in dem für mich so künftigen

Fal des Lebens. Sie selbst haben Sie morgen

über übermorgen eine Stunde für mich, wo

ich Ihnen sagen kann, was ich Ihnen so gern

sagen möchte. Sie können, Schwester Gerlinde?

„Mein Herr Graf, wenn Sie glauben,

daß es Ihnen nützlich sein, wenn es Ihnen

eine Wohltat ist, sich die Seele frei zu sprechen,

so will ich morgen Nachmittag gern in die

Wohlfahrt kommen, um Sie anzuhören.“

„Das soll ein Wort sein! Und nun noch

eins, Schwester. Ich weiß, ich verlange viel,

aber ich weiß auch, daß Sie gern helfen möch-

ten, wo Sie nur können.“

„Es ist mein Beruf, Herr Graf.“

„Mein, es ist Ihnen ein ernstes Verge-

bedürfnis, das mich so bestet. Ich möchte Sie

hören, wenn es Ihre Zeit erlaubt, doch zu-

weilen mal zu Jungs Wodderfen zu gehen. Sie

ist - hier flodre der Graf und sah einen

Augenblick zu Boden - „so allein auf der

Wohlfahrt, und das taugt nicht für die Jungs

„Graf.“

Gerlinde aber blühte sie lange an. Bis

Gerlinde ging es über sein bittersüßes

und die Hände der Diakonin saßen und

sie eifrigstvoll an seine Lippen lehnd, sagte

er trübs:

„Ich danke Ihnen, Schwester Gerlinde, Ihr

Glaube an mich soll mir den Weg zeigen, den

ich gehen muß in dem für mich so künftigen

Fal des Lebens. Sie selbst haben Sie morgen

über übermorgen eine Stunde für mich, wo

ich Ihnen sagen kann, was ich Ihnen so gern

sagen möchte. Sie können, Schwester Gerlinde?

„Mein Herr Graf, wenn Sie glauben,

daß es Ihnen nützlich sein, wenn es Ihnen

eine Wohltat ist, sich die Seele frei zu sprechen,

so will ich morgen Nachmittag gern in die

Wohlfahrt kommen, um Sie anzuhören.“

„Das soll ein Wort sein! Und nun noch

eins, Schwester. Ich weiß, ich verlange viel,

aber ich weiß auch, daß Sie gern helfen möch-

ten, wo Sie nur können.“

„Es ist mein Beruf, Herr Graf.“

„Mein, es ist Ihnen ein ernstes Verge-

bedürfnis, das mich so bestet. Ich möchte Sie

hören, wenn es Ihre Zeit erlaubt, doch zu-

weilen mal zu Jungs Wodderfen zu gehen. Sie

ist - hier flodre der Graf und sah einen

Augenblick zu Boden - „so allein auf der

Wohlfahrt, und das taugt nicht für die Jungs

„Graf.“

Gerlinde aber blühte sie lange an. Bis

Gerlinde ging es über sein bittersüßes

und die Hände der Diakonin saßen und

sie eifrigstvoll an seine Lippen lehnd, sagte

er trübs:

„Ich danke Ihnen, Schwester Gerlinde, Ihr

Glaube an mich soll mir den Weg zeigen, den

ich gehen muß in dem für mich so künftigen

Fal des Lebens. Sie selbst haben Sie morgen

über übermorgen eine Stunde für mich, wo

ich Ihnen sagen kann, was ich Ihnen so gern

sagen möchte. Sie können, Schwester Gerlinde?

„Mein Herr Graf, wenn Sie glauben,

daß es Ihnen nützlich sein, wenn es Ihnen

eine Wohltat ist, sich die Seele frei zu sprechen,

so will ich morgen Nachmittag gern in die

Wohlfahrt kommen, um Sie anzuhören.“

„Das soll ein Wort sein! Und nun noch

eins, Schwester. Ich weiß, ich verlange viel,

aber ich weiß auch, daß Sie gern helfen möch-

ten, wo Sie nur können.“

„Es ist mein Beruf, Herr Graf.“

„Mein, es ist Ihnen ein ernstes Verge-

bedürfnis, das mich so bestet. Ich möchte Sie

hören, wenn es Ihre Zeit erlaubt, doch zu-

weilen mal zu Jungs Wodderfen zu gehen. Sie

ist - hier flodre der Graf und sah einen

Augenblick zu Boden - „so allein auf der

Wohlfahrt, und das taugt nicht für die Jungs

„Graf.“

[illegible]

(Fortsetzung folgt.)

[illegible]

Dr. Ebn'ar b. Bā'im

„Gedächtniß des Eremiten und Maria — hat die Auftheilung der Brandstübe, Ercmit in der Absehung des Erachen vom Solchheit einen besondern Nutzen gewonnen. Die Probe seiner Frömmigkeit ist nicht zu verkennen! Sie ist in Seit 23 vor Ercmit glänzend! Die beiden Seite 23 und 24 füllten den ersten Jahrgang der Freundschafts-Ercmit. Der erste Jahrgang ist jetzt also auch vollständig geworden. Jahrgang in einem Band zum Preise von 9 Schillingen oder in drei gebundenen Einzeln-Blättern zum Preise von je 3 gr. Gut diese Blätter bieten das schönste Lesebuch für viel Leute. Der Jahrgang ist 360 Seiten stark, enthält keinen 24 Heftarten der Freundschafts-Ercmit, 4 Blatten auf schmuckpapier und mehrere 100 Zeilen mit.

Das hiesige Stenographen-Bureau ist schon wieder da? Der mag nur weiter gehen; sagen Sie ihm, daß ich nicht an seine Handlung — Die ich nicht an seine Handlung — dann geht er erst recht nicht.“

„Ja... hatte denn die Uhr gar solchen Wert, die dir aus der Wohnung gestohlen wurde, daß dein Eigentum sein Ende nimmt?“ — „Das nicht... aber seit die gestohlene wurde, läßt mich die Uhr oben nimmer fort, so ständ'et sie sich jetzt vor 'em Stubentisch!“

Geldvernehmer. „Ah, so schon, sechs französische Pfleger zugleich, früher hat man für einen einzigen Eintrittspreis zahlen müssen.“

Siehe Gewohnheit. In zwei Reihen rechts um tritt die Mannschaft vor der Geldscheide zum Willkomm an. Der Kommer Charakter — im Stillleben scharf und geleiteter Don Juan — erdicht, wie das in der Erwartung noch vorführungsartig ist, in der blauen Schlage. Der Herr Geldbeutel führt den Vorreiter der Geldgännen mit bewilligtem Augen an. „Der kann mit anders!“ ruft jemand aus dem zweiten Stube: „der ist kein Geld lang mit einer Schling“ hinteren gegangen!“

Beweis. „Die Deutschen sind Barbaren, heißt haben wir's. Die Skizzen berechtigt sogar eine heilige Barbara.“



Zu den türkisch-bulgarischen
Grenzverhandlungen.